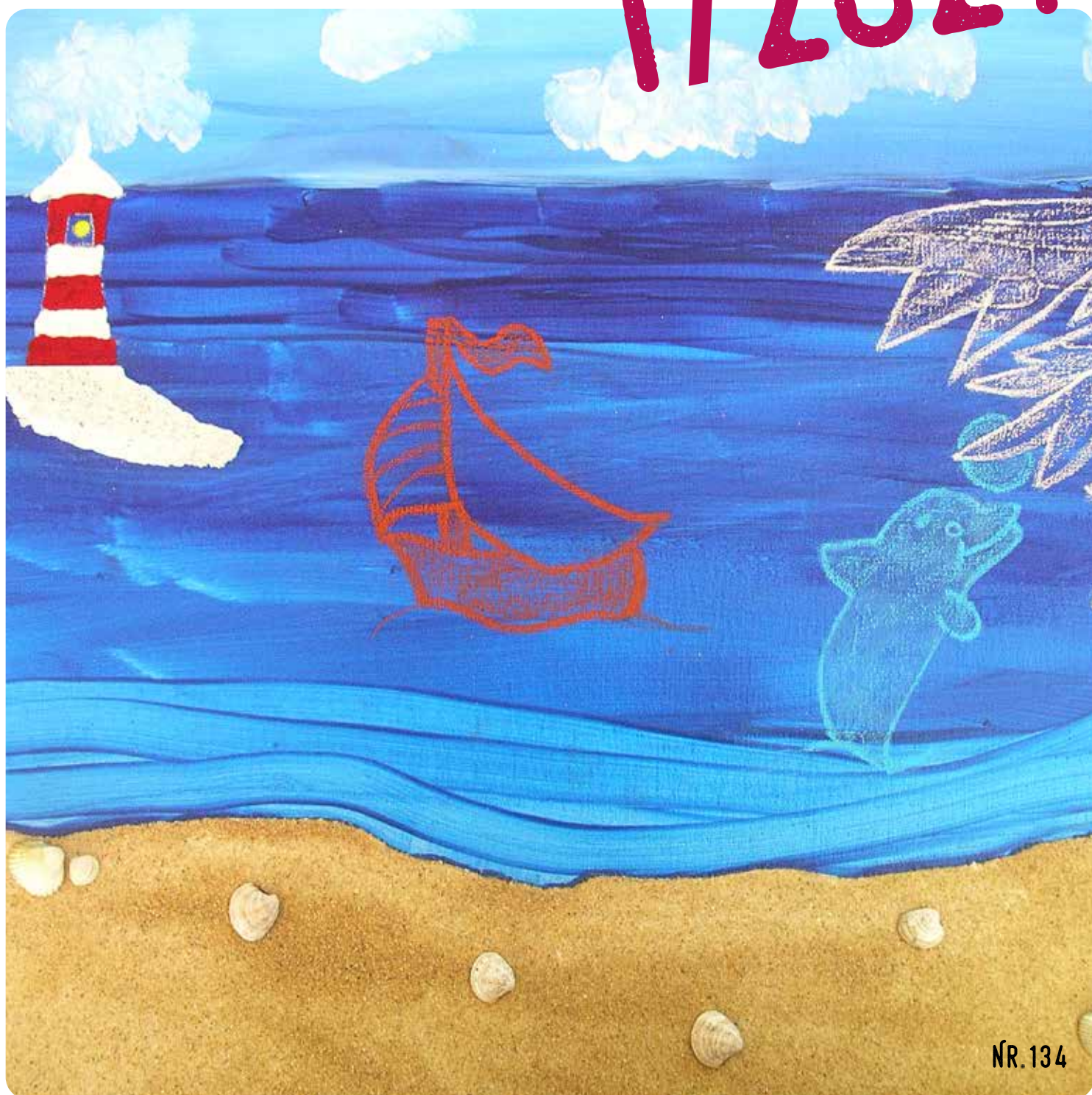


40 JAHRE PFLEGEELTERNVEREIN

Pflegekinderwesen in der Steiermark / U. Reimerth und F. Ebensperger im Gespräch / Helga Baumann erinnert sich / Von der Mitarbeiterin zur Pflegemutter / Pflegekindergruppe ...

ELTERN HEFT 1/2021



ELTERN HEFT 1/2021

<i>Vorwort</i>	Seite 3
<i>F. Ebensperger: 50 Jahre Pflegekinderwesen</i>	Seite 4
<i>Uli Reimerth im Gespräch</i>	Seite 20
<i>Friedrich Ebensperger im Gespräch</i>	Seite 22
<i>Helga Baumann erinnert sich</i>	Seite 24
<i>Jeder Tag ein Neuanfang</i>	Seite 26
<i>Von der Mitarbeiterin zur Pflegemutter</i>	Seite 30
<i>Die Pflegekindergruppe</i>	Seite 34
<i>Gisela Fedl: Kinder machen Leute</i>	Seite 35
<i>Pressestimmen aus den Jahren 1985/86</i>	Seite 36



IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:
Kinder- und Jugendförderung
Pflegeelternverein Steiermark
Hilmteichstraße 110, 8010 Graz, Telefon: (0316) 822 433, www.pflegefamilie.at

In Anlehnung an den Vereinszweck besteht die grundlegende Ausrichtung des Elternheftes in der Information und Fortbildung von Pflegeeltern in psychologischen, pädagogischen und rechtlichen Belangen, sowie in der Vorstellung der Schulungs- und Beratungsangebote des Pflegeelternvereins Steiermark. Dadurch soll der Wissenstand und das Verständnis für soziale Elternschaft, für das Pflegekind, seine Familie und für die Situation der Pflegeeltern gefördert werden.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Friedrich Ebensperger
Redaktion: Mag. Jutta Eigner
Grafik und Layout: Anita Schöberl, Sabine Pichler
Bilder: affido

affido



Liebe Pflegeeltern, liebe Leser*innen!

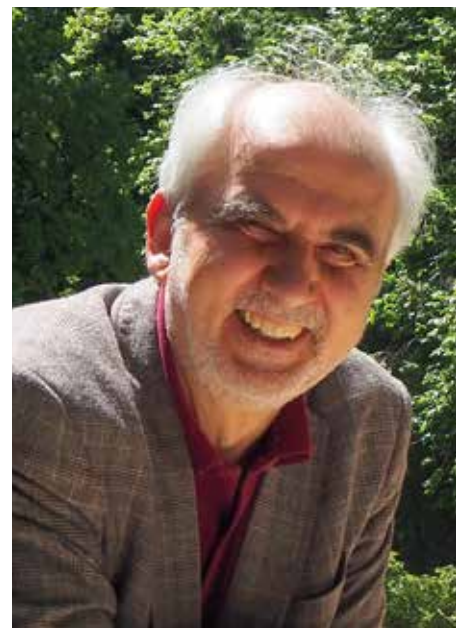
Wie die Zeit vergeht... Im Frühjahr des Jahres 1981, also vor vierzig Jahren, wurde der Pflegeelternverein gegründet. Das vordringliche Anliegen war eine Verbesserung der Situation von Pflegefamilien, um Kindern eine gute Alternative zu bieten, wenn diese – aus welchen Gründen immer – von den leiblichen Eltern nicht ausreichend geschützt und gefördert werden konnten.

Gründe für eine Weiterentwicklung des Pflegekinderwesens gab es viele. Denn obwohl zum damaligen Zeitpunkt noch rund 4.000 Minderjährige in Pflegefamilien aufwuchsen, war das Bewusstsein für die öffentliche Verantwortung dieser Familienform gegenüber kaum gegeben. Dass diese Familien eine unverzichtbar wichtige Aufgabe für ein funktionierendes Gemeinwesen erfüllen, wurde damals kaum wahrgenommen. Es ist bis heute ein Thema, um das immer wieder gerungen werden muss. Und das, obwohl uns die Geleitworte der damaligen Verantwortungsträger zeigen, dass es schon vor vierzig Jahren ein klares politisches Bekenntnis zur Institution Pflegefamilie gab.

Aber sehen wir es positiv, denn es ist ja auch wirklich vieles gelungen. Letztlich stimmt uns das zuversichtlich – auch wenn sich die Dinge manchmal schon sehr, sehr langsam entwickeln.

Wir haben in dieser Ausgabe des Elternheftes versucht, die lange Zeit in Wort und Bild nachzuvollziehen und hoffen, Ihnen damit eine anregende Zeitreise zu bieten.

Ihr



50 JAHRE PFLEGEKINDERWESEN IN DER STEIERMARK

Von Friedrich Ebensperger

Zielertern, Kostfamilien, Gasteltern und ähnliche Lebensformen sind allen Kulturen in unterschiedlichsten Ausformungen bekannt und haben auch in unseren Breiten eine lange Tradition.

Neuformulierung der Jugendfürsorge ab den 1950er Jahren

In den fünfziger Jahren und nach Krieg und Besatzungszeit wurde die Aufgabe der öffentlichen Jugendfürsorge auch in der Steiermark neu formuliert, indem die die Fürsorge für die körperliche, geistige, seelische und sittliche Entwicklung von Minderjährigen im Jugendwohlfahrtsgesetz 1957 als öffentliche Verpflichtung festgeschrieben wurde. Allerdings blieben die strukturellen und personellen Voraussetzungen unverändert, sodass zwischen dem gesetzlichen Anspruch und der Vollzugsrealität eine große Diskrepanz sichtbar wurde.

Diese Situation kommt in einem Bericht einer steirischen Sozialarbeiterin – damals noch Fürsorgerin genannt – aus den Siebzigerjahren besonders deutlich zum Ausdruck. Unter der Überschrift: „Der Bezirk der Pflegekinder“ schilderte sie, dass sie in ihrem Sprengel alleine für 420 Pflegekinder zuständig sei und, dass darüber hinaus für alle 744 Pflegekinder im Bezirk zusätzlich ein Erziehungsbera-

tungstag im Monat angeboten werde. Weiter schreibt sie:

„Zum überwiegenden Teil stammen die Kinder aus Wiener Heimen (Säuglings- oder Kleinkinderheime). Erst in letzter Zeit kommen auch aus Wien Schulkinder ... Die Kinder: geschädigt, retardiert, frühverwahrlost: Es sind also Kinder, die von den eigenen Eltern unbeachtet wurden, längere Heimaufenthalte hinter sich haben, auf anderen Pflegeplätzen nicht geduldet waren. Bis sie zu uns kommen, hat man meistens festgestellt, dass sie zur Adoption nicht geeignet sind. Es ist daraus zu sehen, dass es sich meist um zerebral geschädigte oder früh verwahrloste Kinder handelt.“ (Nedwied 1978, S.21).

Im Zuge der gesellschaftspolitischen Diskussionen in den späten sechziger Jahren, wurden neben den vielen Fragen der Lebensgestaltung auch die gängigen Erziehungsvorstellungen und die öffentlich verantwortete Fürsorgeerziehung besonders leidenschaftlich in Frage gestellt. Als Beispiel sei die Tageszeitung, „Grazer Tagespost“ vom 5. Februar 1981 zitiert:

„Die Erziehung von Säuglingen und Kleinkindern in Institutionen (...) hat sich im Zuge der Hospitalisierungsforschung durch Wissenschaftler verschiedener Fachbereiche nicht nur als unzureichend, sondern sogar als schädigend erwiesen. Rückstände im Bereich der emotionalen, der Sprach- und Sozialentwicklung sowie Bindungsstörungen sind die kaum wiedergutzumachenden Folgen“.

In der Steiermark wurde die fachliche Auseinandersetzung von einigen engagierten SozialarbeiterInnen vorangetrieben und mit der Forderung eines dringenden Reformbedarfes der Jugendwohlfahrt, bzw. insbesondere der Heimerziehung und des Pflegekinderwesens (Baumann & Mittelbach, 1980) verbunden.

Das Drängen nach einer grundlegenden Weiterentwicklung der Jugendwohlfahrt führte schließlich zur Einberufung einer Enquete durch den für die Jugendwohlfahrt zuständigen Landesrat J. Gruber. Dort sollten „alle bestehenden gesetzlichen und administrativen Maßnahmen von einem breiten Kreis von Fachleuten diskutiert werden (Steirische Jugend-

wohlfahrtssenquete 1980-1981, Vorwort).

Die Enquete endete nach einer intensiven und nicht immer konfliktfreien Diskussion in drei Arbeitskreisen im Sommer 1981 mit einer Zusammenfassung und Präsentation der Ergebnisse. In der Untergruppe „Pflegeeltern“ wurde der eklatante Widerspruch zwischen der Realität der Pflegeplatzunterbringung in den Siebzigerjahren und dem Wissensstand über unbedingt notwendige Voraussetzungen einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung aufgezeigt und Konsequenzen für das Pflegekinderwesen abgeleitet.

Die Reformvorschläge betrafen die Auswahl, die Vorbereitung und die Beratung von Pflegeeltern, Fragen der Vermittlung, die Arbeit mit den leiblichen Eltern und den Stellenwert der Pflegeeltern im

Kontext der öffentlichen Jugendwohlfahrt. Zu diesem Zweck gründeten einige Proponenten aus dem „Arbeitskreis Pflegekinder“ der Jugendwohlfahrtssenquete den Pflegeelternverein Steiermark, der als operative Grundlage zur Umsetzung von Reformvorhaben gedacht war. Die Vereinsgründung wurde von der Landesregierung begrüßt und durch die Zusage entsprechender finanzieller Mittel, zunächst für die Ausbildung und spätere Anstellung von Pflegefamilienberatern, maßgeblich unterstützt.

Da die Stadt Graz über das städtische Jugendamt bereits seit 1973 über ein Unterstützungsangebot für sogenannte therapeutische Familienpflegestellen verfügte (Pöch, 1988, S 322-328), betrafen die Beratungs- und Informationsangebote vor allem Pflegefamilien in der restlichen Steiermark, über die Heranbildung entsprechend qualifizierter

PflegefamilienberaterInnen.

Das Konzept sah die Errichtung von regionalen Pflegeelterngruppen vor, die sich unter der Leitung einer vom Pflegeelternverein organisierten PflegefamilienberaterIn regelmäßig trafen.

Voraussetzung dazu war die Ausbildung von Gruppenberaterinnen, die relativ zeitnahe in Zusammenarbeit mit der Akademie für Sozialarbeit realisiert werden konnte. Dadurch war es ab 1982 möglich, Pflegeeltern aus der ganzen Steiermark ein Basiswissen über Aufgabe und Arbeitsweise der Jugendwohlfahrt, sowie über einige wichtige psychologische Gesetzmäßigkeiten der kindlichen Entwicklung und pädagogische Besonderheiten der Pflegeplatz-erziehung zu vermitteln und dadurch die Qualität der Pflegeplatzunterbringung zu verbessern.

● **1981** Der „Pflegeelternverein Steiermark - Kinder- und Jugendförderung“ wurde mit Unterstützung des Landes Steiermark in Graz gegründet. Schon länger war klargeworden, dass Kinder in Kinderheimen nicht die notwendige stabile emotionale Zuwendung erfahren und dass eine Unterbringung in Pflegefamilien eine entsprechende Unterstützung und sorgfältige Vorbereitung von geeigneten Pflegeeltern braucht.

● **Erstes Türschild**



● Der Verein war von Anfang an als Drehscheibe zur Entwicklung und Unterstützung der Pflegeplatz-erziehung gedacht. Bereits **1982 wurden in der ganzen Steiermark sogenannte Elternrunden eingerichtet**. Sie dienten der laufenden Information, dem Austausch und der Beratung von Pflegeeltern.



● **1981** Mit Ronald Reagan wurde ein Republikaner Präsident der Vereinigten Staaten, dessen erklärtes Ziel es war, den Rüstungswettlauf gegen den Warschauer Pakt zu gewinnen. Vor diesem Hintergrund kam es 1981 in ganz Europa zu Friedenskundgebungen.



LANDESHAUPTMANN
DR. JOSEF KRAINER



LANDESHAUPTMANN
DR. JOSEF KRAINER

Zum Geleit!

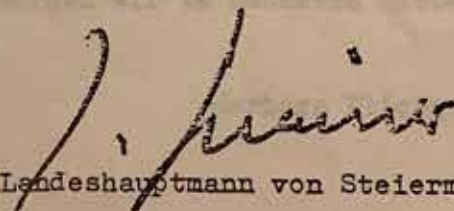
Nicht weniger als 4000 Pflegekinder gibt es in der Steiermark - das heißt zumindest ebensoviele besondere Schicksale, zerbrochene Familien und ein weites Feld von Beweggründen, die nur erahnt werden können, die aber Mütter dazu bewogen haben, ihre Kinder auf einen Pflegeplatz zu geben.

4000 Pflegekinder, das heißt aber auch nahezu ebensoviele Pflegeeltern. Durch die menschliche Wärme und Geborgenheit, die Pflegeeltern ihren Kindern - die sie oft wie eigene annehmen - angeeignet lassen, schaffen sie die grundlegenden Voraussetzungen für die Ausgeglichenheit und die menschlichen Anlagen dieser ihnen anvertrauten Menschen. Aber nicht nur das. Diese Pflegeeltern leisten einen stillen, kaum beachteten, selbstlosen und deshalb umso größeren Dienst für die Allgemeinheit.

Der Pflegeelternverein Steiermark stellt sich mit diesem Mitteilungsblatt der Öffentlichkeit vor. Seine Absichten, größere Anerkennung der Pflegeeltern, verbesserte Vermittlung der Pflegekinder durch sorgfältigere Planung und eine Erweiterung des Informations- und Beratungsangebotes für alle Pflegeeltern, werden hier dargelegt. Der Verein stößt damit in einen Bereich vor, der wohl von der öffentlichen Hand gefördert, aber nur durch die Pflegeeltern selbst, durch ihre Mitmenschlichkeit und ihre selbstlose Tätigkeit erfüllt werden kann.

Deshalb danke ich aufrichtig allen, die an der Gründung und an der Entwicklung dieses Vereines Anteil hatten, haben und haben werden.

Die Anliegen, die steirische Pflegeeltern in diesem Verein zusammengeführt haben, geben mir die Gewißheit, daß der Verein einen wichtigen und bedeutungsvollen Platz in der Vielfalt unseres steirischen Lebens einnehmen wird.



Landeshauptmann von Steiermark

1982 Geleitwort von Josef Krainer

Unser liebes Sorgenkind

Monika Allmer

Voriges Jahr im September bekamen wir einen Anruf, ob wir nicht einen Platz für ein dreieinhalbjähriges Bübchen frei hätten. Eigentlich war es nicht unsere Absicht, noch ein Kind zu nehmen, da gerade der zwölf Jahre alte Hermann und der eineinhalbjährige Wolfi bei uns einzogen (Wolfi als Tageskind). Wir versprachen aber, uns den kleinen René einmal anzusehen, der schon sieben Wochen im Spital verbrachte.

Aus dem Gitterbettchen sahen uns große, braune ängstliche Augen an und wir schmolzen sofort dahin. Die netten Schwestern liehen uns gleich Kleidung vom Spital, und da die Geschäfte nur mehr eine halbe Stunde offenhielten, beeilten wir uns sehr, das Nötigste einzukaufen.

René konnte kein Wort sprechen, war noch nicht rein, saß apathisch umher und hatte mit dem Essen die größten Schwierigkeiten, da er nicht kauen konnte und außer Grießbrei nichts gewohnt war. Er wiegte sich lange monoton hin und her und knirschte fürchterlich mit den Zähnen. In der Nacht quälten ihn furchtbare Alpträume. Das Auffallendste war, daß er nie lachte. Den Kopf durfte man nicht berühren, sofort hob er abwehrend seine Händchen aus Angst vor Schlägen. René wurde seinen Eltern abgenommen, er scheint nicht viele glückliche Tage erlebt zu haben.

Es dauerte lange, bis er zerdrückte Bananen, Gemüse und andere Dinge zu sich nahm. Nie streckte er seine Hände nach Essen oder Spielzeug aus und konnte auch nichts selbst zum Mund führen. Wir haben jede Woche einen Termin im Spital bei einer besonders netten Logopädin, die sich sehr für ihn einsetzt. Von der heilpädagogischen Ambulanz am Tummelplatz bekommen wir viele Spiele mit nach Hause, um die Intelligenz zu fördern. Im Mai ist er vier Jahre alt und fängt endlich an, einzelne Wörter zu formen. Das Lachen hat er schon länger gelernt und mit Wolfi tobt und spielt er schon vergnügt im Garten. Das Wort "Papa" spricht er in den zärtlichsten Tönen, und auch den Namen unseres Hundes und andere Wörter hat er sich eingeprägt. Endlich fängt er auch an, einen Löffel zu halten und selbst etwas in den Mund zu führen. Jetzt wiegt er schon fünfzehn Kilo und wir sind stolz darüber.

Zeitweise bestand der Verdacht, René sei autistisch (= selbstbezogen), was sich inzwischen aber als nicht wahrscheinlich herausstellte, wenn man erlebt, wie zugetan er allen Familienmitgliedern ist.

Wir hoffen, daß es weiter mit ihm aufwärts geht, denn wir freuen uns auch über jeden kleinsten Erfolg.

Auszug aus dem Elternheft 1983

1983 nach 13 Jahren als Bundeskanzler trat Bruno Kreisky zurück. Im selben Jahr besuchte Papst Johannes Paul II. Österreich. Zehntausende Bürger*innen der Ostblockstaaten durften über den eisernen Vorhang hinweg zur Papstmesse nach Österreich kommen.



Treffpunkt Pflegeplatz

Ein „Elternheft“ – Interview mit Pflegeeltern und Pflegekindern

Diesmal: Margarethe Maierhofer aus Feldbaum 17, Bad Gams (Weststmk)

Zur Person: Insgesamt 9 eigene Kinder und 7 Pflegekinder. Das Ehepaar Maierhofer betreibt eine Landwirtschaft mittlerer Größe

Elternheft: Können Sie sich - nach sieben Pflegekindern - noch an jene Situation erinnern, in der Sie Ihr erstes Pflegekind aufgenommen haben?

Margarethe Maierhofer: Sehr genau sogar. Es war im Jahre 1956. Wir haben damals gerade eine Arbeitshilfe gesucht - also eigentlich gar nicht an ein Pflegekind gedacht. Ein Bekannter hat uns dann aber mit einem 16-jährigen Burschen aus der Erziehungsanstalt in Hartberg zusammengebracht - und wir haben Peter* als Pflegekind aufgenommen. Und die Erfahrung, die wir damals gemacht haben, die hat sich auch bei allen anderen Pflegekindern bestätigt: Die erste Zeit nach der Aufnahme ist meist die schwierigste, ja, wir haben schon mehr als einmal gedacht, daß wir es nicht schaffen würden und das Kind eigentlich zurückgeben sollten. Bei Peter* ist dann noch dazugekommen, daß er in den ersten 3 Monaten bei uns so gewachsen ist, daß ihm keine Kleidung mehr gepaßt hat. Wir sind dann zur Bezirkshauptmannschaft gegangen - und dort wurde Peter eingekleidet.

Elternheft: Ihre Kontakte zur Bezirkshauptmannschaft, also zur Fürsorge, sind dann aber wahrscheinlich enger geworden?

Margarethe Maierhofer: Das stimmt. Schon die Aufnahme des nächsten Pflegekindes - Rosa* ist 1964 zu uns gekommen - ist über die Fürsorge gegangen. Das erste Pflegegeld haben wir allerdings erst 1970 erhalten - und auch da habe ich erst bei einem Kurs durch Zufall erfahren, daß wir ein Pflegegeld bekommen könnten. Damals waren es gerade S 700,--.

Elternheft: Die Höhe des Pflegegeldes hat sich inzwischen gesteigert - trotzdem unsere Frage: Ist das Pflegegeld so hoch, daß alle Ausgaben gedeckt sind?

Margarethe Maierhofer: Ganz genau durchgerechnet habe ich es noch nie. Die laufenden Ausgaben kann ich aber - glaube ich - schon mit dem Pflegegeld bezahlen. Nur - sehr viel Geld steckt in jenen Dingen, die auf den ersten Blick nichts mit den Pflegekindern zu tun haben. Wenn man z.B. Öfters waschen muß, dann wird wahrscheinlich auch die Waschmaschine rascher kaputt werden. Und dann muß man natürlich auch

9

1984 konnte das Beratungsangebot erweitert werden. Seit diesem Zeitpunkt ist der Pflegeelternverein Träger einer vom Familienministerium unterstützten Familienberatungsstelle mit dem Schwerpunkt „soziale Elternschaft“.

Der Pflegeelternverein wandte sich mit diesem individuellen Beratungsangebot an Pflegefamilien und erstmals auch an Adoptivfamilien.

1984 kam es zur Mobilmachung gegen das Donaukraftwerk Hainburg. Zu Weihnachten 1984 eskalierte der Konflikt in den Auen. Letztlich wurde das Kraftwerk nicht gebaut.



bei anderen Anschaffungen an die vielen Familienmitglieder denken: beim Auto, bei der Einrichtung usw. Eines ist jedenfalls sicher: Die Erziehungsarbeit selbst bleibt unbezahlt. Außerdem haben wir das Glück gehabt, daß alle Pflegekinder gesund waren. Bei Krankenhauskosten hätten wir uns schon schwer getan - und natürlich bekommt man auch nichts, wenn eines der Pflegekinder z.B. in eine Musikschule geht, wie das bei Sepp* der Fall war.

Elternheft: Sieben Pflegekinder - das bedeutet doch wohl auch: sieben Kinder mit ganz unterschiedlichen Lebensgeschichten. Zum Teil bringen die Kinder ganz schlimme Erfahrungen mit - Sie haben das im Vorgespräch bereits einmal angedeutet.

Margarethe Maierhofer: Ja, wenn ich so denke - einige Kinder haben schon Unwahrscheinliches mitgemacht. Barbara* hat z.B. auf Grund eines schweren Erlebnisses einen Selbstmordversuch unternommen - und ist dann zu uns gekommen. Nach einem halben Jahr hat sie dann allerdings einen Lehrplatz bekommen, und sie ist dann von uns weg.

Elternheft: Wie ist es Ihnen eigentlich gelungen, auf jedes einzelne Kind einzugehen, es in all seinem schwierigen Verhalten anzunehmen?

Margarethe Maierhofer: Eigentlich haben uns die Fürsorgerinnen sehr geholfen - das muß ich schon sagen. Nur: Manche Kinder sind derart schwierig - das kann sich keiner vorstellen. Wir haben halt versucht, dem Kind unsere Liebe spüren zu lassen. Denn normale Erziehungsmaßnahmen - wie man sie üblicherweise bei den eigenen Kindern versucht - haben bei Pflegekindern mit einer derartigen Leidensgeschichte kaum Erfolg.

Elternheft: Siebenmal haben Sie sich entschieden, ein Pflegekind aufzunehmen. Unter welchen Umständen haben Sie die Entscheidungen treffen müssen?

Margarethe Maierhofer: Na ja, manchmal mußte es wohl sehr plötzlich gehen. Theresia* z.B. haben sie an einem Samstag gebracht. Wir hätten sie nur über das Wochenende behalten sollen. Nur - ich habe dann keine Mutter mehr gesehen. Erst nach 8 Monaten ist die Mutter dann aufgetaucht und hat Theresia* mitgenommen. Das war schon wahnsinnig schwer für uns - die Trennung von Theresia. Ich war ja fast schon wie eine Bruthenne. Theresia war gerade zweieinhalb Jahre, als sie zu uns gekommen ist - mit Fleischwunden, mit Verletzungen. Sie hat nicht einmal 9 kg gewogen. Heute ist sie in einem anderen Bezirk. Sie ist jetzt 10 Jahre alt.

Aber das war nicht nur einmal, daß die Fürsorgerin mit einem Kind plötzlich vor der Tür gestanden ist. Und wir haben schon oft überlegt, einfach "nein" zu sagen und das Kind nicht aufzunehmen. Einmal ist die Fürsorgerin mit einem 18-jährigen Mädchen gekommen. Das Mädchen war leicht geistig behindert. Wir waren gerade mitten in der Arbeit, als die beiden - Fürsorgerin und Mädchen - vor der Tür gestanden sind. Und damals haben wir "nein" gesagt. Heute ist das Mädchen im Feldhof, ich habe sie dort besucht. Das war derart schlimm, wir haben uns längere Zeit Vorwürfe gemacht. Später haben wir dann nie mehr abgelehnt, ein Pflegekind aufzunehmen.

Elternheft: Frau Maierhofer, besten Dank für das Gespräch!

Günter Encic

Anm.: * = Name der Kinder wurde geändert

10



1983 Erster „Treffpunkt Pflegeplatz“



1986 siegte Kurt Waldheim bei der Bundespräsidenten-Wahl und blieb als Präsident weitgehend außenpolitisch isoliert. Im April desselben Jahres kam es zur Nuklearkatastrophe von Tschernobyl. Österreich gehörte in Westeuropa zu den am stärksten von radioaktiver Umweltkontamination betroffenen Gebieten.

Das Bundesjugendwohlfahrtsgesetz 1989 und das Stmk. JWG 1991

Das Bundesjugendwohlfahrtsgesetz, das schließlich nach einer mehr als 10jährigen Beratung 1989 verabschiedet wurde und den Rahmen für die Ausführungsgesetze der Länder vorgab, brachte einschneidende Änderungen im Sinne eines zeitgemäßen Verständnisses von Sozialarbeit. Es verzichtete auf Zwangsmaßnahmen zur Durchsetzung der gesetzlichen Vorgaben und rückte präventiv wirkende, sichernde und fördernde Maßnahmen in den Vordergrund. Die bisher geltende klassische Heimerziehung trat nun gegenüber dem Angebot von Pflegefamilien mit verbesserter Rechtsstellung und der Einrichtung kleiner Wohngruppen zurück. Wie der Verband der Sozialarbeiterinnen feststellte, wurde damit der Anspruch auf Erziehung in einer familienähnlichen Gemeinschaft oder im Rahmen einer personalen Beziehung betont und unterstützt. (SIO 1979).

Abgesehen von der fachlichen Neuausrichtung der Jugendwohlfahrt, wurde im Bundesgesetz 1989 außerdem die Mitwirkung bzw. die Zusammenarbeit mit der „freien Jugendwohlfahrtspflege“ definiert und damit die Voraussetzung für die Entwicklung einer Vielfalt von sozialen Diensten außerhalb der Hoheitsverwaltung geschaffen.

Das steirische Jugendwohlfahrtsgesetz, das die Durchführung auf Landesebene regelt, trat knapp zwei Jahre später - nach einer gründlichen Diskussion in der Fachöffentlichkeit - 1991 in Kraft.

Wesentliche Änderungen für das Pflegkinderwesen waren der Anspruch auf Hilfen zur Festigung des Pflegeverhältnisses durch Beratung, sowie durch Schulung und Fortbildung, die Beschränkung der Pflegekinderzahl auf zwei pro Familie, eine Altersgrenze bei der Aufnahme des Kindes und - etwas später - die Gewährung eines Ruhegeldes, die als Anerkennung für eine langjährige Tätigkeit in der Familienpflege gedacht war.

Außerdem definierte das Gesetz verschiedene Formen von Pflegeelternschaft mit unterschiedlicher Zielsetzung. Es waren dies:

- Pflegeeltern für Pflegeverhältnisse mit Langzeitperspektive
- Passagere Pflegeeltern für Übergangssituationen
- Sozialpädagogische Pflegeeltern für schwer vermittelbare Kinder

Das Jugendwohlfahrtsgesetz 1991 bildete mit der dazugehörigen Durchführungsverordnung die entscheidende Grundlage für die „reformierte“ Jugendwohlfahrt und in weiterer Folge für das heutige Pflegkinderwesen in der Steiermark. Viele Überlegungen der vorangegangenen zwanzig Jahre fanden ihren Niederschlag im neuen Gesetz.

● Ende der Achtzigerjahre wurden das österreichische Jugendwohlfahrtsgesetz und das steirische Ausführungsgesetz einer Revision unterzogen. Der Pflegeelternverein Steiermark war in die Beratungen eingebunden und konnte einige wichtige Überlegungen in das Gesetz einbringen.

● 1987 Wechsel der Geschäftsführung ►



● 1989 überreichte Außenminister Alois Mock in Brüssel das österreichische Beitritts-gesuch zur EU. Im selben Jahr fiel an der ungarischen Grenze der eiserne Vorhang und im November die Berliner Mauer.

Graz, September 1987

Wechsel der Geschäftsführung

Liebe Pflegeeltern!
Liebe Leser des Elternheftes!

Mit Zustimmung des Vorstandes darf ich Ihnen schreiben, daß Herr Dr. Friedrich Ebensperger die Geschäftsführung des Pflegeelternvereins Steiermark ab 1. Oktober 1987 an meiner Stelle übernehmen wird.

Der Grund für mein Ausscheiden ist Arbeitsüberlastung, da ich vor 2 Jahren neben der Geschäftsführung des Pflegeelternvereins Steiermark den Aufbau des Institutes für Familienerziehung übernommen habe. Der Pflegeelternverein Steiermark hat die Entwicklungsjahre gut überstanden. In den 7 Jahren seit dem Bestehen des Pflegeelternvereins Steiermark wurden 75 Vorträge und Seminare bei Ihnen in den steirischen Bezirken abgehalten. 820 Personen nahmen an den Elterngruppen in der Steiermark teil. Insgesamt haben 105 Elterngruppen jeweils für ein Jahr bestanden.

Der Rückblick bestätigt den Bedarf einer dezentralen Elternbildung und Beratung. Die Umsetzung des fachlichen Zieles war nicht immer einfach. Die notwendige Motivation zu dieser Arbeit haben unsere Mitarbeiter und ich oft durch Ihr Vorbild, liebe Pflegeeltern, erhalten. Wir sind immer aufs Neue tief beeindruckt, was Sie als Eltern leisten und wie stark Sie im Durchstehen von Krisen sind.

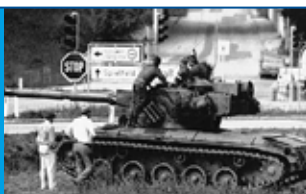
Die Anerkennung der Tätigkeit des Pflegeelternvereins Steiermark durch die Bezirkshauptmannschaften, die Landesregierung und das Familienministerium ist auch eine Anerkennung Ihrer Leistung als Pflegeeltern für 3000 steirische Pflegekinder.

Vom Herzen wünsche ich Ihnen, liebe Pflegeeltern in der Steiermark, alles Gute und meinem Nachfolger und allen Gruppenberatern viel Freude bei der weiteren Arbeit!
Ihre Helga Brunnmann



● 1991 10 Jahres Feier

(v.l.n.r.) Friedrich Ebensperger, LH Waltraud Klasnic, Präsident Ronald Kurz



● 1991 begann der Zerfall Jugoslawiens. Slowenien und Kroatien sagten sich los, während die jugoslawische Volksarmee dies militärisch stoppen wollte. In Slowenien kam es zum 10-Tage-Krieg an Österreichs Grenze. 1992 weitete sich der Krieg auf Bosnien und Herzegowina aus.

Die Entwicklung nach 1991

Die Vorbereitung auf ein Pflegeverhältnis

Die Forderung einer Neugestaltung von Auswahl und Vorbereitung von Pflegeeltern führte zu einer verpflichtenden Teilnahme an Vorbereitungskursen als Voraussetzung für die Begründung eines Pflegeverhältnisses.

Ab 1991 wurden im Durchschnitt jährlich vier Vorbereitungskurse für zukünftige Pflegeeltern durchgeführt. Auf diese Weise können sich jedes Jahr rund 50 potentielle Pflegefamilien mit grundlegenden Themenstellungen und Erfahrungen aus der Pflegeplatzzerziehung auseinandersetzen. Mittlerweile werden die Vorbereitungskurse unter dem Titel „Qualifizierung für künftige Pflegepersonen“ als verpflichtende Voraussetzung im Rahmen des behördlichen Erhebungsverfahrens gesehen. Durch die Verschränkung der Vorbereitungskurse mit dem behördlichen Erhebungsverfahren entsteht eine breitere Entscheidungsgrundlage für die Planung eines konkreten Pflegeverhältnisses, indem die Überlegungen der Familie und die Wahrnehmungen aus der Pflegeplatzzerhebung im Sinne einer besseren Planung der Pflegeverhältnisse berücksichtigt

werden können.

Hilfen zur Festigung des Pflegeverhältnisses

Neben der verpflichtenden Vorbereitung auf das Pflegeverhältnis und dem Angebot von Beratungsmöglichkeiten in der Pflegeelterngruppe, ermöglichte das JWG 1991 die Inanspruchnahme von „Hilfen zur Festigung des Pflegeverhältnisses“. Allmählich wurden Angebote zur individuellen Pflegefamilienberatung, Hilfen für Pflegekinder, wie z. B. Sozial- und Lernbetreuung, traumapädagogische Unterstützung, Entwicklungsbegleitung oder Biographiearbeit eingerichtet und 2012 im Zusammenhang mit dem Angebot der Sozialversicherungsrechtlichen Absicherung und Qualitätssichernden Maßnahmen für alle Pflegepersonen wesentlich erweitert.

Zunehmend häufiger wird von Pflegeeltern auch die Möglichkeit einer „Besuchsmoderation“ zur Unterstützung der Kontakte zwischen dem Pflegekind und den leiblichen Eltern in Anspruch genommen. Hatte man in der Vergangenheit Kinder oft möglichst weit entfernt von der Herkunftsfamilie untergebracht, räumt man heute den Kontakten zwischen den leiblichen Eltern und dem Kind einen großen Stellenwert ein. Allerdings stellt die Gestaltung der Begegnungen für alle Beteiligten oft eine

besondere Herausforderung dar. Ohne Mitwirkung von neutralisierenden und moderierenden Außenpersonen ist es oft nicht möglich, eine traumatisierende Dynamik zu vermeiden und eine kindgerechte Gestaltung der Kontakte zu gewährleisten. Daher stellt das Angebot, das nunmehr unter dem Namen „Gestaltung der Besuchskontakte“ realisiert wird, eine entscheidende Hilfe im Sinne der Festigung des Pflegeverhältnisses dar.

Sozialversicherungsrechtliche Absicherung verbunden mit qualitätssichernden Maßnahmen

Die Zahl der Pflegekinder ist seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und in der darauffolgenden Zeit kontinuierlich gesunken. Um 1990 lebten in der Steiermark noch rund 1900 Kinder in Pflegefamilien. Neben demographischen und sozialen Faktoren, dürfte eine veränderte Haltung und Arbeitsweise in der Jugendfürsorge und – besonders in der Steiermark – das Ausbleiben der „Wiener Kinder“ ausschlaggebend sein.

Ab der Jahrtausendwende pendelte sich die Zahl der Pflegekinder in der Steiermark bei ungefähr 1.000 (+/-) ein. Bezogen auf alle Minderjährigen in „Voller Erziehung“ (ca. 2.000 Kinder

1992 wurde der Verein mit der **Schulung von Pflegeeltern und Adoptivwerbern** und der Weiterbildung von sozialpädagogischen Pflegeeltern beauftragt.

1993 wurde zur Unterstützung von Kindern, die auf Grund familiärer Umstände oder persönlicher Krisen in der schulischen Sozialisation Schwierigkeiten haben, die **Sozial- und Lernbetreuung** eingerichtet. Dieses populäre Angebot wurde bis 2011 betrieben und im Zuge von Einsparungsmaßnahmen im Sozialbereich eingestellt.



1993 Das von der FPÖ initiierte „Ausländervolksbegehren“ führte zu einer starken Gegenbewegung. Am 23. Jänner 1993 fand mit dem „Lichtermeer“ eine Demonstration gegen Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz statt, die mit bis zu 300.000 Teilnehmer*innen die bislang größte Demonstration in Österreich war.

und Jugendliche) bedeutet das, dass in der Steiermark knapp die Hälfte der Betroffenen in familiärer Pflege betreut werden. Für 2019 weist die Bundesstatistik einen Anteil von 52,3% von Minderjährigen in familiärer Pflege aus (KJH Statistik 2019). Damit stellt die Pflegeplatzunterbringung auch das quantitativ bedeutsamste Angebot der Kinder- und Jugendhilfe für Minderjährige dar, die zu ihrem Schutz fremd untergebracht werden müssen.

Die Beziehungsarbeit im Rahmen eines regulären Pflegeverhältnisses war in der Vergangenheit, entsprechend der Konzeption von Pflegeelternschaft, als eine Art „Liebesarbeit“ für das Pflegekind gesehen und daher nicht mit einem Leistungsentgelt verbunden worden. Pflegeeltern erhielten lediglich einen Aufwandsersatz in Form von Pflegeeltern- bzw. später Pflegekinder-Geld.

Die sozialversicherungsrechtliche Absicherung für alle Pflegeeltern war daher nicht nur in der Steiermark eine lange und mit unterschiedlicher Vehemenz vorgetragene Forderung. Sie wurde schließlich 2012 nach einem Modell eingeführt, das den Pflegeeltern die Entscheidung überlässt, ob sie im Rahmen eines Dienstverhältnisses, verbunden mit der Verpflichtung zu sogenannten qualitätssichernden Maßnahmen (regelmäßige Kontaktnahme, Dokumentations- und Kooperationsverpflichtungen, Fortbildung), tätig sein wollen, oder ob sie ihre Aufgabe ohne zusätzliche Verpflichtungen gestalten wollen und damit auf Honorierung und Sozialversicherung verzichten.

Die Ausdifferenzierung familiärerer Unterbringungsangebote

Wie bereits weiter oben erwähnt, wurde schon anlässlich der Jugendwohlfahrts-enquete erkannt, dass die Ursachen für eine Fremdunterbringung und die davon betroffenen Kinder sehr vielfältig sind und dass daher auch die Pflegeplatzangebote vielgestaltig sein müssen.

1991 schuf das Stmk. Jugendwohlfahrtsgesetz durch die Definition passagerer Pflegeverhältnisse für vorübergehende Unterbringungen in Pflegefamilien die Voraussetzung für die Entwicklung der späteren Krisenpflege. Passagere Pflegeeltern sollten den Bedarf in Not- und Krisensituationen abdecken und über die jeweiligen Bezirksverwaltungsbehörden administriert werden. Obwohl passagere Pflegeeltern für die Zeit der Unterbringung das doppelte Pflegeeltern geld als Aufwandsentschädigung erhielten, war es im Rahmen der „Bezirksverwaltungslogik“ dennoch nicht möglich, ein überregionales Kon-



● **1994** Plakat: Gesellschaft für Elternbildung

● **1994** wurde die **Pflegefamilienberatung** als eigenes Angebot eingeführt.

● **1995** wurde der Verein mit der vorübergehenden **Unterbringung von Kindern in Krisensituationen in Graz** beauftragt.



● **1994/95** Am 12. Juni 1994 fand eine Volksabstimmung in Österreich über den Beitritt zur Europäischen Union statt. 66,6 % stimmten für einen Beitritt. Der EU-Beitritt Österreichs erfolgte mit 1. Jänner 1995.

tingent an potentiellen Pflegeplätzen für den Bedarfsfall bereit zu halten. Daher wurde zunächst von der Stadt Graz, gemeinsam mit dem Pflegeelternverein ein Angebot für die familiäre Unterbringung von Kindern in Krisensituationen realisiert. Auf diese Weise konnte ab diesem Zeitpunkt auf eine Heimunterbringung von Kleinkindern gänzlich verzichtet werden, was einer langen Forderung der öffentlichen und privaten Fachwelt entsprach.

Familiäre Unterbringungsformen nach sozialpädagogischen Konzepten

Die zunehmenden Ansprüche nach einer sozialpädagogischen Rollengestaltung der Pflegepersonen führten schließlich zur Unterscheidung von regulären Pflegeverhältnissen für die klassische Pflegeplatzunterbringung und von Pflegeverhältnissen, denen ein besonderes pädagogisches Arbeitskonzept zugrunde liegt.

Pflegeeltern bzw. Pflegepersonen, die nach einem sozialpädagogischen Konzept tätig waren, wurden ab diesem

Zeitpunkt als FamilienpädagogInnen bezeichnet. Mit der gewählten Begrifflichkeit sollte zum Ausdruck gebracht werden, dass diese Pflegeverhältnisse durch eine Art angewandter Sozialpädagogik im familiendynamischen Kontext charakterisiert sind.

Die Krisenunterbringung (KUB)

Die Krisenunterbringung von Kindern, die in Graz schon ab 1995 eingeführt wurde, ist noch heute ein wesentliches Angebot im Rahmen familienpädagogischer Unterbringungsmöglichkeiten in der Steiermark. Ziel der Krisenunterbringung von Kindern ist die sichere Versorgung in einer Situation, die ein rasches Eingreifen durch die Jugendwohlfahrtsbehörde erfordert und zunächst eine Beruhigung oder Stabilisierung ermöglichen soll. In weiterer Folge soll dann die Definition notwendiger Bedingungen für die Zeit nach der Krisenunterbringung und die Planung von Maßnahmen für die weitere Entwicklung des Minderjährigen erfolgen.

Von Pflegepersonen, die in der Krisenpflege arbeiten, wird ein hohes Maß an organisatorischer Flexibilität und viel

Sensibilität für Kinder in Ausnahmesituationen verlangt. Sie arbeiten auf Grundlage eines freien Dienstvertrages in einem Kooperationsverhältnis mit einem befugten privaten Träger und im Auftrag der Jugendwohlfahrt, die seit 2013 als Kinder- und Jugendhilfe bezeichnet wird.

Die Zahl der Unterbringungen ist über die Jahre ziemlich konstant geblieben. Allerdings ist es zunehmend schwieriger im Rahmen der gegenwärtigen Bedingungen, Personen für diese anspruchsvolle Aufgabe zu motivieren.

Die Erfahrungen mit dem Angebot der Krisenunterbringung zeigten, dass in manchen Fällen die vorgesehene Unterbringungsdauer von drei bis maximal sechs Monaten nicht ausreicht um eine fachlich gut begründete Entscheidung, treffen zu können. Insbesondere dann, wenn trotz der Schwierigkeiten, die zur Fremdunterbringung geführt haben, eine gelebte Mutter -Kind Beziehung besteht und wenn eine positive Prognose für die Übernahme der elterlichen Verantwortung nach der Krisensituation getroffen werden kann, bleibt die Rückkehr in die Herkunftsfamilie ein bestimm-

1998 kam erstmals das Modell der „familienbegleitenden Pflegeplatzunterbringung“ für Kinder zum Einsatz, die für einen begrenzten Zeitraum mit dem Ziel der Rückführung in eine Pflegefamilie vermittelt werden.



2000 - 2010 Die Mobiltelefone wurden „smart“. Der Begriff Smartphone wurde erstmals 1999 vom schwedischen Unternehmen Ericsson verwendet und erreichte mit dem iPhone (2007) eine neue Qualität. Durch den dauernd verfügbaren Internetzugang veränderte sich das Nutzungsverhalten und es entstanden neue Kommunikationsformen.

mendes Thema.

Die Familienbegleitende Pflegeplatzunterbringung (FPU)

Für Pflegeplatzunterbringungen, bei denen die Arbeit an der Rückkehr zu den leiblichen Eltern ein wesentliches Ziel der Maßnahme ist, wurde ein eigenes Angebot, die sogenannte „Familienbegleitende Pflegeplatzunterbringung“ konzipiert (Lercher & Ebensperger, 2013). Von Pflegeeltern, die in diesem Pflegeplatzmodell tätig sind, wird ein gut reflektiertes und subsidiäres Rollenverständnis, sowie die Mitwirkung am Ziel der Rückführung durch ein entsprechendes Alltagshandeln, verlangt. Auch sie erhalten, zusätzlich zum Pflegeelterngehalt, ein Honorar im Rahmen eines freien Dienstvertrages mit dem privaten Träger.

Familienbegleitende Unterbringungen (FPU) haben in den letzten zehn Jahren stetig abgenommen. Ob das darauf zurückzuführen ist, dass andere Angebote verstärkt als Alternative genutzt werden, oder ob die Arbeit mit der Herkunftsfamilie, die im Zusammenhang mit der Rückführungsoption unbedingt erforder-

lich wäre, derzeit nur schwer leistbar ist, kann nicht eindeutig beantwortet werden.

Aus der Arbeit im Zusammenhang mit den familienbegleitenden Pflegeverhältnissen entwickelte sich außerdem die Variante einer Mutter-Kind Unterbringung, die als Pilotprojekt ab 2006 für minderjährige Mütter eingeführt wurde. Obwohl im Verlauf von etwa zehn Jahren nahezu fünfzig Unterbringungen nach diesem Konzept realisiert werden konnten, konnte dieses familienpädagogische Angebot bis heute nicht durch eine nachhaltige Finanzierungsgrundlage abgesichert werden.

Die Sozialpädagogischen Pflegeverhältnisse oder die Familienpädagogische Langzeitunterbringung (LU)

Im steirischen Jugendwohlfahrtsgesetz 1991 war noch eine dritte Form der Pflegeelternschaft, die sogenannten Sozialpädagogischen Pflegeeltern, definiert. Sie wurden für die Unterbringung jener Kinder angedacht, von denen man wusste, dass eine große erzieherische Herausforderung zu erwarten war. Daher wurden Sozialpädagogische Pflege-

eltern nach einem besonderen Prozedere ausgewählt, sie nahmen an einem eigens gestalteten Weiterbildungskurs teil und sollten durch die Gewährung des eineinhalbfachen Pflegeelterngehaldes zu dieser anspruchsvollen Aufgabe motiviert werden.

Nach zwei Weiterbildungskursen für sozialpädagogische Pflegeeltern in den Jahren 1992 – 1994 und den Erfahrungen mit schwer vermittelbaren Kindern, wurde die Realisierung dieses Angebotes jedoch ausgesetzt, da es ohne entsprechende fachliche Begleitung und Unterstützung zu erheblichen Überforderungssituationen und in der Folge zum Scheitern des Pflegeverhältnisses kam. Erst allmählich konnte ein Mindestmaß an Hilfen bzw. Unterstützungsangeboten für besonders anspruchsvolle Pflegeverhältnisse etabliert werden.

Da der Bedarf an herausfordernden Unterbringungen nach wie vor sehr groß ist, werden nunmehr die im JWG 1991 definierten sozialpädagogischen Pflegeverhältnisse unter neuen Bedingungen und mit der Bezeichnung Familienpädagogische Langzeitunterbringung (Stmk. KJHG, DVO Anlage 1) realisiert. Die Zahl



2001 20-Jahr-Feier

Seit 2001 stehen die mit Krisen- und familienbegleitender Pflege betrauten Pflegeeltern (familienpädagogische Pflegeplätze) in einem Vertragsverhältnis mit dem Pflegeelternverein Steiermark. Daraus ergibt sich unter anderem der Vorteil einer **sozialversicherungsrechtlichen Absicherung**.

2001 Die Terroranschläge vom 11. September 2001 brachten die Zwillingstürme des World Trade Center in New York zum Einsturz. Es starben 2753 Menschen. Die Regierung George W. Bush verkündete daraufhin den „Krieg gegen den Terror“.



der familienpädagogischen Langzeitunterbringungen stieg in den letzten Jahren kontinuierlich, was u.a. wohl darauf zurückzuführen ist, dass sowohl die Ansprüche an die Qualität und „Berechenbarkeit“ der Unterbringungen seitens der unterbringenden Behörden als auch die Erwartung der FamilienpädagogInnen nach Unterstützung und Hilfe durch externe Fachdienste gestiegen sind.

Aktuelle Entwicklungen und späte Bemerkungen

Im Zusammenhang mit neuen Entwicklungen der Kinder- und Jugendhilfe und insbesondere mit einem Fachkonzept, das sich verstärkt an einer individuellen bzw. fallspezifischen Hilfeplanung, an der Zielarbeit mit den Klienten und an der Aktivierung sozialräumlicher Ressourcen orientiert, wurden vom Amt für Jugend und Familie der Stadt Graz auch für das Pflegekinderwesen strukturelle Änderungen vorgenommen. Mit Jahresbeginn 2020 wurde der Pflegekinder-

dienst als eine eigene organisatorische Einheit geschaffen, die in Kooperation mit der „affido gmbh“ - als operative Einheit des Pflegeelternvereines - tätig ist. Durch diese Kooperation ergeben sich viele neue Perspektiven in der familiären Fremdunterbringung. Dazu zählen etwa die sozialräumliche Organisation und „Bewirtschaftung“ von Unterbringungsressourcen, eine besser verschränkte Elternarbeit, eine direktere Unterstützung der Erziehungsbemühungen in der Pflegefamilie und der Arbeit mit den Kindern.

Die Arbeit an einem gemeinsamen Ziel, aber mit unterschiedlichem Arbeitshintergrund ergibt nicht schon von vornherein und zwangsläufig eine optimale Synergie, vielmehr muss eine gute Kooperation in der praktischen Arbeit gestaltet werden. Durch die ständige Auseinandersetzung mit der Sichtweise des Anderen „auf Augenhöhe“ bietet dieses Projekt aber zahlreiche Lernfelder und ermöglicht dadurch neue Erfahrungen, die vielleicht Modellcharakter für die Entwicklung der Kinder- und Jugend-

hilfe bzw. der Sozialarbeit allgemein, haben können.

Eine Frage, die im anspruchsvollen und emotional belastenden Arbeitsfeld „Kindesabnahme, Fremdunterbringung und Pflegeplatzherziehung“ immer wieder zu klären ist, lautet: Wie sehen die jeweiligen Berufsgruppen den Stellenwert, die Aufgabe und die Verfasstheit des Angebotes Pflegefamilie? Was erwarten wir von einer Pflegefamilie und wie stellen wir uns vor, dass sie die Erziehungsarbeit leisten soll? Erwarten wir, dass sie sich wie eine Institution verhält? Oder können wir akzeptieren, dass Familien als geschlossenes System funktionieren ohne dass dies als Kooperationsverweigerung gesehen wird? Ja vielmehr, dass genau darin ihre Stärke liegt (Wolf 2014). Pflegefamilien entfalten ihre pädagogische Wirksamkeit im Rahmen einer persönlichen Beziehungsgestaltung und der jeweiligen familiären Dynamik und sie lösen Probleme auf dem Hintergrund ihrer individuellen Ressourcen. Im Gegensatz zur Arbeitsweise von offenen Systemen, sind sie nicht an ein arbeitsrechtliches Regelwerk oder an eine ob-



2002 Adoptivfamilienausflug

2002 wurde unter www.adoptionsberatung.at eine Internetplattform entwickelt, die sich dem damals sehr aktuellen Thema „internationale Adoption“ widmete. Sie wurde Anlaufstelle für Interessierte, Adoptivwerber*innen und Adoptivfamilien. Mit dem Rückgang der internationalen Adoptionen in der 2010er Jahren wurde sie wieder eingestellt.

(Foto v.l.n.r. Jutta Eigner, Sozialminister Herbert Haupt, Friedrich Ebensperger)



2003 Der irakische Diktator Saddam Hussein wurde gestürzt und im selben Jahr wurde Arnold Schwarzenegger Gouverneur von Kalifornien.

2004 Ein Seebeben im indischen Ozean verursachte einen Tsunami, der in einem Duzend Länder mehr als 225.000 Menschen tötete (Indonesien, Sri Lanka, Indien, Malediven, Thailand)

jektivierte und weisungsgebundene Erledigung von Aufträgen gebunden. Wenn wir diese wichtigen Unterschiede und die damit verbundenen Vorstellungen über die Arbeit von Pflegefamilien nicht gebührend anerkennen oder reflektieren, kann es sehr leicht zu Missverständnissen und Kränkungen kommen, die sich in weiterer Folge auf die Institution Pflegefamilie negativ auswirken.

Das Pflegekinderwesen hat in den letzten fünfzig Jahren einen langen Weg zurückgelegt. Von der naiven Vorstellung, dass man für ein Pflegekind nichts Anderes braucht als ausreichend Platz

am Mittagstisch bis hin zum Bewusstsein, dass das Pflegekind nicht nur viele Vorerfahrungen, sondern in gewisser Weise auch die eigene Familie – die Herkunftsfamilie – mitbringt und diese eine wichtige Rolle spielt. Etwas hat sich aber nicht geändert. Nämlich, dass Kinder Menschen brauchen, die sich liebevoll und fürsorglich verhalten und sich in ihrem Optimismus nicht so schnell entmutigen lassen. Dazu brauchen sie das Wissen über die Dynamik von Entwicklungsprozessen, die Reflexionsbereitschaft bezüglich eigener Grenzen und Vorstellungen, die Großzügigkeit, das Kind mit seiner Geschichte anzunehmen

und das Durchhaltevermögen zur Überwindung von Krisen.

Zur Unterstützung für diesen enorm wichtigen Dienst für unsere Kinder und damit letztlich an unserer Gesellschaft brauchen Pflegeeltern professionelle Unterstützung, gesellschaftliche Anerkennung, Wertschätzung durch den Auftraggeber der Kinder- und Jugendhilfe sowie einen Arbeitsrahmen, der die individuelle Gestaltung ihres Pflegeverhältnisses wohlwollend unterstützt und kontrolliert.



● **2006** 25 Jahre Pflegeelternverein
(Fotos rechte Spalte v.o.n.u.: F. Ebensperger mit erster Obfrau Ilse Kurz, Rede von Präsident Kurz, F. Ebensperger mit der ersten Leiterin Helga Baumann)



● **2006** Fachtagung "Kindeswohl und Pflegeplatzherziehung"

● **2006** konnte sich Natascha Kampusch nach 8jähriger Gefangenschaft im Alter von 18 Jahren aus ihrem Verlies in Gänserdorf befreien. Ihr Auftauchen führte zu einem weltweiten Medienecho.





● **2010** startete das Pilotprojekt des Amtes für Jugend und Familie der Stadt Graz „**Sozialraumorientierung in der Jugendwohlfahrt**“. Die Stadt Graz wurde im Rahmen dieses Projekts in vier Sozialräume unterteilt, in denen soziale Leistungsträger mit dem Amt für Jugend und Familie kooperieren. Die „Sozialräumliche Familienarbeit“ des Pflegeelternvereins Steiermark übernahm dabei die Funktion des Schwerpunktträgers im Sozialraum 4 beziehungsweise in den Bezirken Eggenberg, Gösting und Lend.

● **2011** 30 Jahre Pflegeelternverein



● **2009** Vorstand
(v.l.n.r.) F.Ebensperger, E.Hribernig, R.Kurz, D.Forster, K.Purtscher-Penz



● **2012** bekam der Pflegeelternverein Steiermark gemeinsam mit Jugend am Werk Steiermark den Auftrag des Landes Steiermark zur sozialen Absicherung und fachlichen Begleitung von (Dauer)Pflegefamilien. Daraus entstand ein neuer Fachbereich, der sich **Pflegefamilie^{plus}** nannte und sich neben der **Abwicklung der Dienstverhältnisse für Pflegeeltern auf die fachliche Begleitung von langfristigen Pflegeverhältnissen** spezialisierte.

2013 wurde die **a:pfl alternative:pflegefamilie gmbh** als neue Organisationsform gegründet, die die Aufgabenbereiches des Pflegeelternvereins übernahm und **2014** der Standort in das neu adaptierte **Schweizerhaus am Hilnteich** verlegt.



● **2008** Maiausflug

● **2008** wurde die **Krisenunterbringung als Pilotprojekt auf die ganze Steiermark** ausgeweitet.

● **2008** leitete die Pleite der Lehmann Brothers, einer US-amerikanischen Investmentbank, eine globale Wirtschaftskrise ein. **2009** folgte die Euro-Krise. Länder wie Griechenland, Spanien oder Italien hatten mit enormen Haushaltsdefiziten und daraus folgender hoher Arbeitslosigkeit zu kämpfen.

2018 Maiwirbel



2016 Maiwirbel



2015 Maiwirbel



2017 Abschied von Gertrude Lercher



2018 wurde unser regionaler Standort in Leibnitz eröffnet. Außerdem wurde die Familienpädagogische Langzeitunterbringung (FP-LU) als familienpädagogisches Angebot für Kinder und Jugendliche mit besonderem Betreuungsbedarf zum Regelangebot in der DVO.



2015 wurde aufgrund der aktuellen Flüchtlingssituation ein Projekt mit Schwerpunkt „unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Pflegefamilien“ ins Leben gerufen.

2015 Vor dem Hintergrund des Bürgerkriegs in Syrien und der wachsenden Bedrohung durch den Islamischen Staat machten sich immer mehr Menschen auf den Weg über das Mittelmeer nach Europa. Dies führte zu einer europaweiten Flüchtlingskrise und zu gesellschaftspolitischen Spannungen.



► (v.o.n.u.): Businesslauf 2012, Umzug, Schweizerhaus vor der Renovierung, Eröffnung Schweizerhaus



ULI REIMERT IM GESPRÄCH

Vom Pflegeelternverein bis affido

1

Mag. Uli Reimerth leitet affido seit 2018

Sie waren oder sind mit der Leitung von affido betraut. Wann war das und was waren in dieser Zeit die wichtigsten Diskussionspunkte und Anliegen im Pflegefamilienwesen?

Bei affido eingestiegen bin ich als Fachbereichsleitung für soziale Elternschaft im Herbst 2016. Die Geschäftsführung habe ich dann im Jänner 2018 übernommen. Die wichtigsten Diskussionspunkte waren...

... die Flexibilisierung der Pflegefamilienberatung. Hier geht es beispielsweise um ein bedarfsorientiertes Begleitausmaß in Pflegefamilien oder eine flexible Anrechnung von Gruppen- und Fortbildungsstunden

... die Aufnahme der Langzeitunterbringung, der Besuchsgestaltung und der Qualifizierungsmaßnahmen als DVO-Leistung. In der DVO („Durchführungsverordnung“) werden alle Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in der Steiermark konkret beschrieben und somit auch als Standardleistungen



anerkannt.

... die Rahmenbedingungen für Familienpädagog*innen

... der Einfluss des gesellschaftlichen Wandels auf die Bereitschaft Pflegekinder aufzunehmen und der dringende Bedarf an Krisenpflegepersonen.

Ein großes Anliegen war und ist natürlich die inhaltliche Weiterentwicklung in der Arbeit mit Pflegefamilien und Pflegekindern, da wir im Österreichvergleich weiterhin das Bundesland mit den meisten Unterbringungen in Pflegefamilien sein wollen. Hier geht es um die Mög-

lichkeit neue Angebote entwickeln zu können, die dann auch als Leistung der Kinder- und Jugendhilfe anerkannt sind. Ich denke beispielsweise an Gruppenangebote für Pflegekinder oder spezielle Rahmenbedingungen für Pflegefamilien mit behinderten Pflegekindern im Sinne der finanziellen Rahmenbedingungen und der verlässlichen Unterstützungsleistungen.

Können Sie ein Ereignis schildern, das Ihnen im Zuge Ihrer Tätigkeit auf besondere Art und Weise im Gedächtnis geblieben ist?

Nach wie vor in bester Erinnerung ist für mich die Qualifizierungsmaßnahme für künftige Pflegepersonen, bei der ich am Beginn meiner Tätigkeit dabei sein durfte. Innerhalb der vier Wochenenden habe ich sehr viel über Motivation, Familienhintergründe, Befürchtungen und auch über die Vorfreude von künftigen Pflegepersonen mitbekommen. Ich bin heute noch dankbar, dass die Teilnehmer*innen so offen darüber gesprochen haben. Stolz bin ich auch darauf bei der

- **2010 – 2020** Das Jahrzehnt gilt bis dato als wärmstes Jahrzehnt der Aufzeichnungen und war laut Weltorganisation für Meteorologie (WMO) von „außerordentlicher Hitze, Gletscherschmelze und einem weltweiten Anstieg des Meeresspiegels“ geprägt.

Etablierung des Pilotprojektes „Pflegekinderdienst“ in Graz mitarbeiten zu können. Ich gestalte einfach gerne Neues mit, auch wenn die Pionierphase aufgrund von Covid beeinträchtigt wurde. Ich erinnere mich auch an die vielen Fallbesprechungen, die mir immer wieder gezeigt haben, mit wieviel Engagement und Herz die Pflegefamilien ihr Leben mit Pflegekindern meistern. Nicht unerwähnt lassen möchte ich auch die wertschätzende Aufnahme vom Team. Das hat den Einstieg wesentlich erleichtert.

Was waren oder sind die größten Herausforderungen oder auch die größten Errungenschaften im Rahmen Ihrer Arbeit im Pflegeelternverein bzw. bei affido?

Die größte Herausforderung liegt sicher darin, die unterschiedlichen Bedürfnisse der Pflegekinder, Pflegefamilien, Behörden, Herkunftsfamilien und unserer Fachkräfte unter den derzeit gegebenen Rahmenbedingungen bestmöglich in Balance zu bringen. Grundsätzlich wünschen sich wohl alle Akteur*innen im Pflegekinderwesen raschere Weiterentwicklungen. Allerdings braucht es hier einen langen Atem bis Neuerungen

möglich werden.

Die größten Errungenschaften sind ja teilweise schon angesprochen worden – einerseits die Aufnahme von Leistungen des Pflegekinderwesens in die DVO und andererseits der Start des Pflegekinderdienstes Graz. Auch die Erhöhung bzw. Valorisierung des Pflegekindergeldes hat mit unserer Arbeit zu tun, weil das Thema Rahmenbedingungen immer wieder mit den Verantwortlichen angesprochen wurde.

Wenn Sie für das Pflegekinderwesen einen Wunsch frei hätten, welcher wäre das?

Mich auf einen Wunsch zu beschränken, schaffe ich nicht. Ich würde mir wünschen, dass Pflegefamilien die ihnen gebührende Wertschätzung für den gesellschaftlichen Beitrag, den sie leisten, von allen Beteiligten tatsächlich auch bekommen. Ich wünsche mir außerdem, dass alle Kinder, für die eine Pflegefamilie der passende Ort zum Aufwachsen ist, auch eine Pflegefamilie finden. Ich würde mir wünschen, dass alle Pflegekinder als Kinder zweier Familien gestärkt heranwachsen können. Ich wünsche mir, dass es mehr Krisenpflegepersonen im nahen Umfeld des Ursprungswohnortes von Kindern gibt, damit die sozialen Bezüge während der

Zeit der Perspektivenklärung erhalten bleiben. Außerdem wünsche ich mir, dass die Rahmenbedingungen für Pflegefamilien insbesondere für Krisenpflegepersonen weiter verbessert werden. Und ich würde mir natürlich wünschen, dass sich das Pflegekinderwesen insgesamt noch rascher weiterentwickeln kann.

Nennen Sie drei Dinge, für die Sie Pflegeeltern dankbar sind, die Sie an ihnen schätzen oder bewundern.

Ich schätze Pflegefamilien dafür, dass sie ihre Familie für ein nicht leibliches Kind öffnen und somit auch für die Fachkräfte, dass sie in besonderen Zeiten des Pflegeverhältnisses durchhalten und dass sie auch anerkennen, dass es die Herkunftsfamilie des Kindes gibt, die einen wichtigen Stellenwert für ihr Pflegekind haben kann.

Herzlichen Dank für das Gespräch!



affido Hilmtschstraße 110
8010 Graz
pflegefamilien | kinderdörfer | familienarbeit

● **2019** affido - pflegefamilien | kinderdörfer | familienarbeit entstand im Jahr 2019 durch die Verschmelzung der Gesellschaft Steirischer Kinderdörfer GmbH (Anton-Afritsch Kinderdorf) mit der a:pfl alternative:pflegefamilie gmbh (Pflegeelternverein Steiermark).

● **2019** In den letzten Wochen des Jahrzehnts traten in China die ersten Fälle der neuen Krankheit COVID-19 auf, fanden jedoch außerhalb China noch keine größere Beachtung.

Fotos: S.7: <https://www.katholisch.at/aktuelles/129966/social-media-aktion-zur-erinnerung-an-johannes-paul-ii.-gestartet>, S.8: <https://www.mediatek.at/akustische-chronik/1970-1985/1983-1985/>, S.9: <http://www.atomunfall.de/1986-Tschernobyl-Sowjetunion.shtml>, S.10: <https://www.welt.de/politik/article4005815/Die-inszenierte-Zerstoerung-des-Eisernen-Vorhangs.html>, S.11: <https://orf.at/v2/stories/2063772/2063820/>, S.12: <https://volksgruppen.orf.at/v2/diversitaet/stories/2891105/>, S.14: <https://www.bz-berlin.de/ratgeber/zehn-jahre-telefon-revolution-was-hat-das-iphone-mit-uns-gemacht>, S.15: <https://www.politische-bildung.de/internationaler-terrorismus>, S.17: <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/kriminalitaet/der-fall-kampusch-natascha-kampusch-will-sich-zurueckziehen-1355963.html>, S.19: <https://www.zdf.de/kinder/logo/die-terror-gruppe-islamischer-staat-100.html>

F. EBENSPERGER IM GESPRÄCH

Vom Pflegeelternverein bis affido

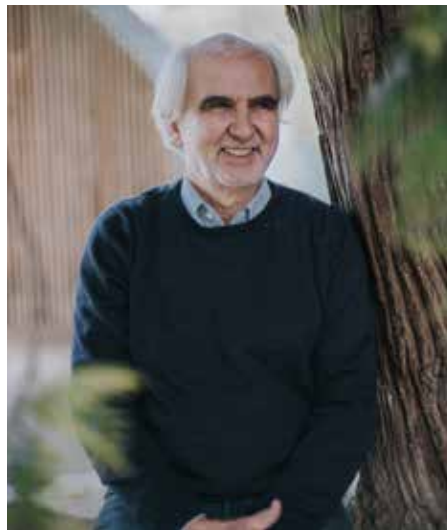
2

Dr. Friedrich Ebensperger leitete den Pflegeelternverein Steiermark von 1987 bis 2018

Sie waren drei Jahrzehnte mit der Leitung des Pflegeelternvereins betraut. Wann war das und was waren in dieser Zeit die wichtigsten Diskussionspunkte und Anliegen im Pflegefamilienwesen?

Als ich im Herbst 1987 von Fr. Baumann die Leitung des Pflegeelternvereins übernommen habe, war das wichtigste Anliegen die Verbreitung eines Grundwissens über Pflegeelternschaft in rechtlicher, pädagogischer und psychologischer Hinsicht. Damals gab es noch kein ausdifferenziertes Verständnis für die Situation von Pflegekindern. Es ging darum, zu vermitteln, dass ein Pflegekind nicht einfach nur „ein Kind mehr am Tisch“ ist, sondern, dass mit Abweichungen von dem, was man von Kindern gewohnt ist, zu rechnen ist. Kinder, die in Pflegefamilien kommen, mussten in ihrem Leben vielfach schwierige Erfahrungen machen. Und Kinder, die Probleme haben, machen auch welche. Wenn es Schwierigkeiten gab, herrschte oft eine große Ratlosigkeit und ein völliges Unverständnis, wie so etwas sein kann. Trotzdem passierte viel Positives, und es konnte vielen Kindern ein gutes Angebot gemacht werden.

Damals gab es auch noch wesentlich mehr Pflegekinder in der Steiermark. Zu Beginn meiner Tätigkeit ging man



von ungefähr 3.000 Kindern in fremder Pflege aus, die schwerpunktmäßig in der SO-, S- und W-Steiermark untergebracht waren. Dass die Zahl der Pflegekinder über die Jahre so gesunken ist, hat sicher damit zu tun, dass die vielen Kinder, die in Verbindung mit den Heimreformen von Wien in die Steiermark vermittelt wurden, zunehmend ausblieben. Auch eine veränderte wirtschaftliche Situation spielte da hinein. Aufgrund sozioökonomischer Verbesserungen konnten mehr Familien ihre Kinder selbst versorgen. Außerdem veränderte sich die Praxis der Jugendämter, die leiblichen Eltern mehr Unterstützung bieten und auf diese Weise Kinder auch ohne Fremdunterbringung schützen konnten. Alles in allem reduzierte sich die Zahl der Pflegekinder zunehmend und hat sich bis heute ungefähr bei 1.000 Kindern in der Steiermark eingependelt.

Das Anliegen aus dem Jahr 1987, nämlich Grundwissen über Pflegeelternschaft zu verbreiten, ist über die Jahre wichtig geblieben und steht auch weiterhin im Fokus. Allerdings haben wir inzwischen ein paar bedeutende Schritte gemacht. Ich denke hier an die Vorbereitung von Pflegeeltern, die vielen Beratungsangebote und die systematische Begleitung. So ist man heute doch auf einem anderen Diskussions- und Wissensstand, als es damals der Fall war.

Das Anliegen in den 80er Jahren betraf übrigens auch den Bereich der Adoption, die damals noch wenig Beachtung fand. Es war noch überraschend, dass man Adoptivkindern die Tatsache ihrer Adoption nicht einfach verschweigen kann. So ging es darum, auch mehr Verständnis für diese Form der sozialen Elternschaft zu fördern. Es wurden Vorbereitungsveranstaltungen für Adoptiveltern eingeführt und das Niveau des Verständnisses hat sich wesentlich entwickelt. Gleichzeitig gab es im Verhältnis zur Zahl an vermittelbaren Kindern weniger Familien, die Pflegekinder aufnehmen wollten, und immer mehr adoptionswillige Menschen. Mit der Globalisierung wurde die Adoption auch zunehmend internationalisiert, was den Bedarf an hilfreicher Information steigen ließ. Unser Angebot von 2002, die Adoptionsberatung.at, leistete hier einen wertvollen Beitrag.

Können Sie ein Ereignis schildern, das Ihnen im Zuge

Ihrer Tätigkeit auf besondere Art und Weise im Gedächtnis geblieben ist?

Hier gibt es eine große Vielzahl von Ereignissen, die in meinen Erinnerungen aufsteigen. Da waren natürlich die vielen Begegnungen mit Pflegefamilien und oft mein großes Erstaunen, was dort alles geleistet wird. Es waren die informellen Treffen wie z.B. im Rahmen der Maiausflüge, die es damals jährlich und auch bei Schlechtwetter gab. Auch die Jubiläen setzten immer wieder einen wichtigen Akzent. Ich habe etwa das 10jährige Jubiläum im Palais Attems in Erinnerung, als der damalige Landesrat Tschernetz und die Wirtschaftslandesrätin Klasnic in einer sehr authentischen Sprache über Pflegeelternschaft sprachen. Die 25-Jahr-Feier im Pfauengarten und die 30-Jahr-Feier im Stübinger Freilichtmuseum hinterließen viele schöne Bilder und Erinnerungen an die fröhliche Stimmung. Das waren die Highlights. Es gab aber auch laufend kleinere Ereignisse, die über die Jahre den Alltag sehr bereichert haben.

Was waren oder sind die größten Herausforderungen oder auch die größten Errungenschaften im Rahmen Ihrer Arbeit im Pflegeelternverein?

Die größte Errungenschaft in meiner Zeit war das neue Jugendwohlfahrtsgesetz. 1989 trat das Bundesgesetz in Kraft und die Länder mussten auf Grundlage dieses Rahmens sogenannte Ausführungsgesetze machen. Das steirische Jugendwohlfahrtsgesetz 1991 entstand in einem sehr beachtenswerten Diskussionsprozess. Ich durfte damals die Arbeitsgruppe „Pflegekinderwesen“ leiten, in der mit anderen Fachleuten Vorschläge erarbeitet wurden. Ein Großteil dieser Ideen floss in das Gesetz ein und war Grundlage für die Weiterentwicklung des Pflegekinderwesens

in der Steiermark. Es ging etwa darum, dass Pflegeeltern verpflichtend auf ihre Aufgabe vorbereitet werden sollten, es wurden auch ein Rechtsanspruch auf Beratung und insbesondere eine Ausdifferenzierung von unterschiedlichen Pflegeverhältnissen - Dauerpflegeverhältnisse, passagere- und sozialpädagogische Pflegeverhältnisse - eingeführt. Diese Ausdifferenzierung, die sich dann auch im Gesetz niederschlug, war eine wichtige Voraussetzung für alle weiteren Entwicklungen.

Was die Herausforderungen betrifft, sind diese eigentlich immer gleich geblieben. Es geht weiterhin darum, das Verständnis und die Anerkennung für Pflegefamilien als besonderes Angebot für Kinder wachsen zu lassen. Immerhin ist die Pflegeelternschaft das größte und wichtigste Angebot, das die Kinder- und Jugendhilfe „familienbedürftigen“ Kindern zur Verfügung stellt. Eine mangelnde Anerkennung und Wertschätzung der Pflegeeltern und -familien durch die allgemeine Öffentlichkeit, aber auch durch die Personen, die Verantwortung in diesem Bereich tragen, wurde von Pflegeeltern immer wieder geäußert.

Wenn Sie für das Pflegekinderwesen einen Wunsch frei hätten, welcher wäre das?

Das schließt sich hier an. Mein Wunsch wäre eine überzeugte und beherrzte Anerkennung dessen, was Pflegeeltern und Pflegefamilien leisten. Auch wenn wir uns für alle Kinder wünschen, dass sie in ihren jeweiligen Familien aufwachsen können, sind Pflegefamilien

für Kinder vielfach die beste Alternative. Pflegefamilien sind das Angebot, das der menschlichen Natur und den kindlichen Bedürfnissen nach Sicherheit aus einer persönlichen Beziehung am besten entspricht. Daher braucht es ein Verständnis in der Öffentlichkeit und insbesondere bei jenen Menschen, die dafür verantwortlich sind, dass Pflegeeltern für ihre oft enorm anspruchsvolle Beziehungs- und Erziehungsarbeit die notwendige Unterstützung bekommen. Viele Pflegeeltern haben das Gefühl, dass ihr Einsatz zu wenig gesehen und anerkannt wird und, dass sie in ihrer Not und mit ihren Anliegen nicht in dem Maß unterstützt werden, wie es wünschenswert wäre.

Nennen Sie drei Dinge, für die Sie Pflegeeltern dankbar sind, die Sie an ihnen schätzen oder bewundern.

Da ist zunächst einmal die Großherzigkeit, die Pflegeeltern und -familien aufbringen, wenn sie ein Kind in ihre Familie aufnehmen. Das ist ein solidarischer Akt mit einer besonderen menschlichen Qualität. Als zweites denke ich an das Durchhaltevermögen, das Pflegeeltern vielfach - ich würde fast sagen meistens - aufbringen müssen. Damit verbunden ist oft auch eine gelassene Zuversicht und ein intuitives Verständnis auf Kinder und kindliche Bedürfnisse richtig zu reagieren.

Zuversicht, Durchhaltevermögen und Großherzigkeit sind die Eigenschaften, die ich besonders schätze.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

HELGA BAUMANN ERINNERT SICH

Vom Pflegeelternverein bis affido

3

Erinnerungen an die Aufbauzeit des Pflegeelternvereins Steiermark 1981-1987

Den Anstoß erhielt ich beim Besuch eines familiär gegliederten Heimes in München, wo jede Familiengruppe zwei Bezugspersonen hatte. Dort erfuhr ich erstmals über das Projekt der Stadt Graz einer professionellen Pflegeelternschulung aufgebaut von Dr. Herta Pösch. Gleich nach meiner Übersiedlung 1966 von Wien nach Graz besuchte ich das Projekt. In Erinnerung sind mir die engagierten und selbstsicheren Pflegemütter. Ilse Kurz aus diesem Kreis wurde die erste Obfrau des Pflegeelternvereins.

Die ersten Gespräche und auch Elternberatungen fanden bei uns zu Hause in unserem Wohnzimmer statt. Später stellte uns das Hotel Erzherzog Johann das Winzerstüberl kostenlos zur Verfügung und die Steiermärkische Sparkasse einen Besprechungsraum.

Besonders deutlich habe ich die Besuche bei Landeshauptfrau Waltraud Klasnic und bei Landesrat Josef Gruber erlebt. Beide unterstützten die Aufbauarbeit über Jahre.

Die Diskussionsabende in der Urania wurden eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit. Die Zahl der Teilnehmer stieg ständig und Landesrat Gruber initiierte die Jugendwohlfahrtsenquete, die einen wichtigen Schritt zur späteren Reform der Jugendwohlfahrt in der Steiermark darstellte.

Pflegeeltern aus den Bezirken meldeten sich und unterstützten die Vereinsarbeit. Eine große Förderung erhielten



wir durch Dr. Kraft von der Akademie für Sozialarbeit. In seinen Räumen fanden die Kurse zur Ausbildung der Pflegeelternberater statt. Ein Novum war die gemischte Zusammensetzung der Kursteilnehmerinnen: Pflegemütter, Sozialarbeiterinnen und einige Psychologinnen. Die Kurse wurden durch das Familienministerium finanziert.

Herr Allmer und Herr DI Mirko Sadovnik begleiteten mich bei Gesprächen mit der Landesregierung. Dabei machte ich die Erfahrung, dass der Bericht eines Pflegeeltern mehr bewirken kann als ein schriftlicher Antrag einer Vereinsleitung. Ein wertvoller Anstoß waren für uns die Berichte von Rosa Dworschak über die Pflegeelternrunden der Stadt Wien unter August Aichhorn, der dazu auch die Eltern der Kinder eingeladen hatte. Rosa Dworschak war übrigens eine Steirerin, die im Wiener Jugendamt Pflegeeltern-

runden geführt hat.

Die größte Herausforderung waren die Pflegeelternrunden in den Bezirken. Unterstützung erhielten wir dabei oft vom zuständigen Jugendamt.

Besonders dankbar war ich Pflegeeltern immer für ihre Offenheit über die Beweggründe zu erzählen, warum sie ein Kind aufgenommen hatten und welche Veränderung das in ihrer Familie bewirkt hat.

Mein Wunsch ist, dass das Ansehen der Pflegefamilien weiter gehoben wird. Dazu gehören auch fachliche Unterstützung und Bezahlung. Der Kontakt zwischen Eltern und Pflegeeltern soll ermöglicht und psychologisch begleitet werden.

Ich bedanke mich für die Einladung über meine Arbeit zu erzählen und wünsche affido weiterhin viel Erfolg und alles Gute!

Helga Baumann MSc, Jahrgang 1938. Ausbildung zur Diplom-Sozialarbeiterin an der Akademie in Innsbruck, eingetragene Psychotherapeutin, Masterstudium Supervision und Coaching in Wien. Aufbau und die pädagogische Leitung der Heilpädagogischen Station der SOS Kinderdörfer mit Sitz in Mödling. Gründung und Leitung des Instituts für Familienerziehung in Graz.



JEDER TAG EIN NEUANFANG

Simon R. im Gespräch über seine Kindheit und Jugend in einer Pflegefamilie

Zuerst würden mich ein paar Eckdaten interessieren: Wie alt bist du jetzt, in welchem Alter bist du in deine Pflegefamilie gekommen und wie lange hast du dort gelebt? Waren noch andere Pflegekinder in der Familie?

Ich bin jetzt 27 Jahre alt und habe einen Zwillingenbruder. Mit unserem ersten Lebensjahr wurden wir von unserem leiblichen Vater einer Pflegemutter übergeben, die zum damaligen Zeitpunkt als Tagesmutter tätig war. Durch ihr junges Alter von 17 Jahren war unsere leibliche Mutter nicht in der Lage, die Verantwortung für mich und meinen Bruder zu übernehmen. Auch der leibliche Vater ist nach einem Jahr daran gescheitert und hat sich dann an das Jugendamt gewandt, das uns schließlich in die Obhut einer jungen, alleinerziehenden Pflegemutter übergeben hat. Mein Bruder verbrachte dort insgesamt 16 Jahre – ich blieb bis zur Volljährigkeit. In der langen Zeit des Pflegeverhältnisses wurden wir mit etlichen Krisenpflegekindern konfrontiert, die in einer Zeitspanne von zwei Monaten bis zu drei Jahren mit uns unter einem Dach gelebt haben. Ich denke, es waren um die fünfzig Schicksale. Zu Beginn war es für meinen Bruder und mich merkwürdig, wenn wir uns von unseren neugewonnenen Wegbegleitern wieder verabschieden mussten. Mit der Zeit habe ich aber gemerkt, dass ich mir eine kleine Mauer erbaut habe und mich dann auch nicht mehr zu stark auf die „Neuzugänge“ eingelassen habe. Neuzugänge – Verbündete oder Leidensgenossen – wie man sie auch nennen mag. Da gab es eine gewisse Verbundenheit, immerhin

teilte man ein ähnliches Schicksal.

Wie würdest du deine Pflegefamilie charakterisieren? Was war das Typische an deiner Familie?

Unsere Pflegemutter war alleinerziehend. Sie hatte zwar ein bis zwei Partnerschaften, aber es lebte nie ein Mann mit uns. Wir wuchsen in einem Haus am Rand von Graz auf. Daneben gab es einen wunderschönen Wald. Damals war das Pflegekinderwesen noch anders organisiert. Wir waren oft bis zu sechs Kinder. Heutzutage gilt das als Ausnahme. Die anderen Pflegekinder waren „krisenuntergebracht“ und sollten maximal drei Monate bleiben. Aber welche Krisenunterbringung dauert denn wirklich nur so kurz? Diese außerordentliche Konstellation brachte uns oft an unsere Grenzen, aber half uns auch, ein Gespür für den Sozialbereich zu entwickeln.

Der Umstand unseres Pflegeverhältnisses wurde uns von Anfang an durch unsere Pflegemutter transparent vermittelt. Im Rahmen unserer Pflegeunterbringung machte sie selten Unterschiede zu ihrem leiblichen Kind. Offiziell war sie zwar unsere Pflegemutter, für uns aber immer unsere Mama.

Was sind deine ersten und was deine prägendsten Erinnerungen in der Pflegefamilie?

Zu meinen ersten Erinnerungen zählt Ostern. Der Osterhase wurde bei uns immer liebevoll zelebriert und war sehr großzügig. Im Wald wurden Hasenspu-

ren gelegt und uns damit ziemlich lange der Eindruck seiner Existenz vermittelt. Das würde ich sagen, ist eine der ersten Erinnerungen.

Wenn ich an meine Kindheit zurückdenke, sehe ich meinen Bruder. Wir hatten immer einander, waren aufgeweckte Kinder, sehr neugierig und haben auch viel Unfug getrieben. In diesem Zusammenhang fand ich die Art und Weise, wie unsere Pflegemutter mit uns umging, besonders toll. Wenn wir sie einmal geärgert haben, oder richtig ungezogen waren, gab es am nächsten Tag immer einen Neuanfang. Das fand ich im Nachhinein ziemlich stark, weil ich das nur von wenigen kenne. Jeder ist ein bisschen nachtragend, sie war es nicht. Das ist eine prägende Erinnerung an die Pflegemutter und etwas, das ich sehr genossen habe.

Welche Person war für dich die wichtigste in deiner Pflegefamilie?

Mein Zwillingenbruder. Er war immer mein bester Freund und ist es immer noch. Bei Besuchskontakten waren wir immer zu zweit, auch wenn sie nicht immer einfach oder angenehm waren. Mein Bruder und ich waren immer auf Augenhöhe. Wir sahen die Welt aus der gleichen Perspektive. Da wir mit niemandem in unserem Alter über die Tatsache sprechen konnten, dass wir Pflegekinder waren, hat uns diese – auch einsame – Lebensrealität stark aufeinander abgestimmt und eng zusammengeschweißt. In der Pubertät wurden wir unabhängiger voneinander und jeder ging seinen eigenen Weg. Wir treffen uns nach wie vor sehr oft und telefonieren täglich. Bis heute ist



mein Zwilling Bruder mein wichtigster und bester Freund.

Wie hast du als Kind und Jugendlicher den Kontakt zu deiner leiblichen Familie erlebt?

Zum leiblichen Vater hatten wir Kontakt, zur leiblichen Mutter nicht. Es wurde uns von ihrer Seite verwehrt, sie ausfindig zu machen. In der Schulzeit habe ich durch lange Recherche herausgefunden, wo sie arbeitet. Dort habe ich mich als 12-Jähriger aufgemacht, um sie endlich einmal zu sehen. Leider erfolglos. Nach einigen weiteren Versuchen erzählte mir eine ihrer Kolleginnen, sie hätte gekündigt und man wisse nicht, wo sie sei.

Ich traf die leibliche Mutter vor vier Jahren, auf ihr Bitten hin. Offenbar war sie nach elf Jahren bereit für ein Treffen. Mein Verlangen nach einem Treffen war mittlerweile nicht mehr groß. Sie erzählte mir, dass sie seit 17 Jahren eine „Krankheit“ in ihrem Kopf hatte und uns wegen dieser Krankheit vergessen hätte. Das klang alles sehr unglaubwürdig. Im Großen und Ganzen war es ein sehr oberflächliches Treffen. Wir machten Smalltalk, nach 15 Minuten prahlte sie mit einem Foto, das sie mit H.C.

Strache bei einer Wahlveranstaltung gemacht hatte. Ich habe nichts darauf erwidert. Ich war froh, als es vorbei war und war einfach nur entzaubert und etwas enttäuscht. Das blieb unser erstes und letztes Treffen. Sie schrieb noch ab und an zu Weihnachten und zum Geburtstag, aber das hat sich inzwischen auch verlaufen.

Zum leiblichen Vater hatten wir immer Kontakt. Er war eine schwierige Person - ein Alkoholiker mit einer sehr harten Vergangenheit. Auch er wuchs im Heim auf. Heute ist es eher so, dass ich mich für ihn verantwortlich fühle, weil er recht einsam ist. Wir hatten gute und schlechte Momente, aber immerhin gab er sich Mühe.

Als Herausforderung für Pflegekinder wird oft genannt, dass sie zwei Welten vereinen müssen. Hast du das auch so erlebt und wie bist du damit umgegangen?

Der eigene Umgang hängt vermutlich sehr stark davon ab, wie die Pflegefamilie das regelt. Unsere Pflegemutter löste das eben alles sehr transparent. Wir wussten immer, dass wir Pflegekinder sind. Bei den Besuchskontakten wurden

diese zwei Welten leicht vermischt. Allerdings hatte ich eine Pflegemutter und einen leiblichen Vater, die beide ohne Partner lebten. Vom Gefühl her war das vielleicht so, dass das Mama und Papa sind, die eben getrennt leben. Wenn jetzt der leibliche Vater eine Frau oder Familie gehabt hätte und die Pflegemutter einen Mann, dann hätte es sich vielleicht anders angefühlt. Es war bei uns doch sehr überschaubar.

Was die zwei Welten betrifft, so kommt unser leiblicher Vater aus einem ganz anderen Milieu als unsere Pflegemutter. Wir haben eine sehr offene, bewusste und tolerante Philosophie durch unsere Pflegemutter erfahren. Der leibliche Vater ist dann doch etwas starrsinniger. Wir haben vor unseren Freunden kaum über unseren leiblichen Vater gesprochen, weil uns die Außenwirkung doch eher unangenehm war.

Wie war es als Kind und Jugendlicher für dich, in einer Pflegefamilie aufzuwachsen? Hat dich das phasenweise beschäftigt? Hast du diesbezüglich Rückmeldungen von Außenstehenden bekommen?

Es war nicht schlimm, als Pflegekind aufzuwachsen. Immerhin hat man das Beste aus der Situation gemacht. Aber schon damals wurde ich mit eher klassischen Familienmodellen und -darstellungen konfrontiert, was mir schon als Kind einen Kontrast zwischen meiner Kindheit und der Norm gab. Noch heute beschäftigt mich das, wenn die Familie meines Partners zusammenkommt und ich bemerke, wie innig, warm und vor allem selbstverständlich es in einer Familie sein kann. Ich kannte das so nicht.

Eine sehr prägende Erinnerung, die ich an die Familie der Pflegemutter habe, war das große Familientreffen. Mein Bruder und ich haben uns generell nicht in der Familie willkommen gefühlt. Bei diesem Familientreffen, an dem sich alle fünf Jahre die gesamten Mitglieder der Familie trafen, wurden wir vom Foto-Set verwiesen, weil wir nicht zur Familie gehörten. Wir waren noch sehr jung und traurig, weil wir nicht verstanden, warum wir nicht auf dem Foto sein durften. Als wir fragten, bekamen wir von einigen der Anwesenden die Antwort: „Ihr müsst nicht auf dem Foto sein, ihr seid nicht Teil der Familie.“

Mein Bruder und ich unterhalten uns noch heute darüber, können aber sogar darüber schmunzeln. Wir führen einen sehr bewussten Umgang, reden über vieles, was damals geschah und setzen uns sehr sensibel mit unserer Vergangenheit auseinander. Wie schon erwähnt, ist mein Bruder mein bester Freund. Man findet einfach selten ein Gegenüber, das das Einfühlungsvermögen beziehungsweise die Vorstellungskraft der Lebensrealität eines Pflegekindes teilt.

Aufgrund unserer Vergangenheit haben sich bis heute gewisse Schwierigkeiten entwickelt. Zum Beispiel ergaben sich daraus gewisse Bindungsängste, mit denen wir bis heute kämpfen. Sich auf etwas oder jemanden zu verlassen, ist daher vermutlich schwieriger als für Per-

sonen, die von Anfang an bedingungslose Liebe erfahren haben.

Als Kinder haben wir uns auch sehr viele Gedanken darüber gemacht, warum wir dieses Leben als Pflegekinder führen mussten. Irgendwann haben wir das verinnerlicht – vielleicht wurde das auch von außen geschafft –, dass es auch ein Glück ist, dass wir aus dem Sog unserer Herkunftsfamilie entkommen sind. Ähnlich wie bei „Charlie und die Schokoladenfabrik“. Ich muss unserer Pflegemutter bis heute zugute halten, wie tolerant und offen sie war. All das war in der Herkunftsfamilie nicht gegeben.

Wie hast du den Übergang von der Pflegefamilie in ein selbständiges Leben erlebt?

Ich blieb, bis ich zwanzig war. Mein Bruder zog aus, als er sechzehn war. Es gab Spannungen zwischen ihm und der Pflegemutter. Über das Jugendamt bekam er eine kleine Garconniere direkt neben dem Hauptbahnhof, in der er sich sehr unwohl gefühlt hat. Mit 16 Jahren war er einfach nicht in der Lage, alleine zu leben. Er kämpfte dann doch sehr.

Mein Pflegeverhältnis wurde hingegen verlängert. Bei uns Zwillingen gibt es nicht unbedingt einen „bösen“ und einen „guten“ Zwilling, aber mit der Zeit wurde jedem von uns eine Identität zugewiesen. Ich war immer sehr hilfsbereit, half beim Wickeln und passte auf die Kinder auf, wenn meine Pflegemutter einkaufen ging. Bis ich 20 Jahre alt war, war ich ihr wohl eine gute Stütze, denke ich. Also beschlossen wir, dass ich bei ihr bleibe – ich war bis zwanzig noch nicht selbsterhaltungsfähig und noch nicht in der Arbeitswelt angekommen. Außerdem wollte ich mit gutem Gewissen gehen, weil unser Haushalt zu dieser Zeit mit Kindern sehr überlastet war. Jedenfalls machte es für uns beide Sinn: Ich hatte ein Wohnrecht und sie hatte Unterstützung.

Was den Übergang in das selbstständige Leben betrifft, so hatten wir immer eine Erziehung genossen, die großen Wert auf Selbstständigkeit legte. Wir wohnten am Rande von Graz und wurden nie geführt. Wenn wir irgendwo hinwollten, mussten wir zu Fuß gehen oder mit dem Fahrrad fahren. Diese Unabhängigkeit war später sehr hilfreich. Ich glaube aber, dass hier im Pflegekindwesen noch etwas fehlt. Gerade beim Sprung in die Selbstständigkeit wäre eine außenstehende Bezugsperson für alle offenen Fragen wichtig gewesen. Ich erinnere mich, dass ich unsere Sozialarbeiterin in den ganzen 18 Jahren mit der Pflegemutter vielleicht sieben Mal gesehen habe. Wenn es Probleme gibt, geht man als Pflegekind dann nicht zu dieser Person, weil es keine gefestigte Vertrauensbasis gibt. Mir war damals gar nicht bewusst, dass die Sozialarbeiterin auch für die Pflegekinder da sein sollte. Sie nahm ausschließlich die Rolle eines Ansprechpartners der Pflegemutter ein. Hier würde ich noch gerne etwas im Pflegekindbereich verändert sehen.

Du arbeitest jetzt als Entlasteter für affido in anderen Pflegefamilien. Wie kam es dazu? Was ist dir an dieser Arbeit wichtig?

Das war gar nicht geplant, sondern mehr der Vergangenheit geschuldet. Um meine Pflegemutter zu unterstützen, war ich damals als Jugendlicher bis zu meinem zwanzigsten Lebensjahr schon bei Besuchskontakten anderer Pflegekinder dabei und fand das sehr interessant, mitzuerleben. Mir hat man damals schon nahegelegt, das später beruflich zu machen. Während meines Pädagogik-Studiums wurde ich dann von affido angefragt, ob ich nicht Lust hätte, nun offiziell als Familienentlasteter zu arbeiten.

Durch meine Arbeit als Familienentlasteter hab ich gelernt, zu differenzieren. Ich

stellte sehr hohe Erwartungen an die Pflegefamilien und habe vieles aus meiner Kindheit als Kriterienkatalog hervorgezogen. Während der Arbeit kam vieles hoch. Als Entlaster ist man sehr nahe und unmittelbar in Berührung mit den Familien. Es ist sehr emotional und man lernt sehr vieles und sich selbst besser kennen. Familie ist nicht gleich Familie und es gibt so viele schöne Arten und Facetten davon. Mir ist aufgefallen, dass es einigen Pflegeeltern schwerfällt, Entlastung anzunehmen. Entlastung hat man nicht erst dann verdient, wenn die Nerven durchbrennen. Das Wort Entlastung hat auch einen eigenen Beigeschmack. Ich würde es eher als Pause bezeichnen, die sich jede Pflegefamilie verdient hat.

Was würdest du anderen Pflegekindern, Pflegeeltern oder leiblichen Eltern gerne rückblickend sagen?

Als Außenstehender kann man sich nur schwer vorstellen, was im Hintergrund jeder einzelnen Pflegefamilie vor sich geht. Ein großes Vorurteil ist auch, dass man als Pflegeeltern teil bloß Kinder hütet und dafür bezahlt wird – das kann ja jeder. Pflegeeltern schaffen Raum für Kinder, kümmern sich individuell um ihre Bedürfnisse. Sie nehmen Kinder auf, die aus ihrem natürlichen Umfeld gerissen werden und plötzlich von heute auf morgen ohne Familie dastehen. Mit ihrem Engagement in diesem Beruf geben Pflegeeltern Kindern das Rüstzeug zum Erwachsenwerden, das sie von ihren leiblichen Eltern nicht bekommen. Man wird nur einmal erwachsen - und in diesem Prozess von Menschen begleitet zu werden, die sich bewusst für die Arbeit als Begleiter von Heranwachsenden entschieden haben, ist nicht nur sehr wichtig, sondern verdient auch eine gewisse Anerkennung von außen.

Viele leibliche Eltern sind den Pflegeeltern dankbar, dass sie Verantwortung

für die Kinder übernehmen. Genauso herausfordernd ist es aber auch, das zuzulassen. Es zeugt bei beiden Familien von Stärke, in so einer Situation erfolgreich zusammenzuarbeiten. Auch da möchte ich einen großen Dank an die leiblichen Eltern aussprechen, wenn sie zum Wohle des Kindes mit den Behörden und Pflegefamilien kooperieren.

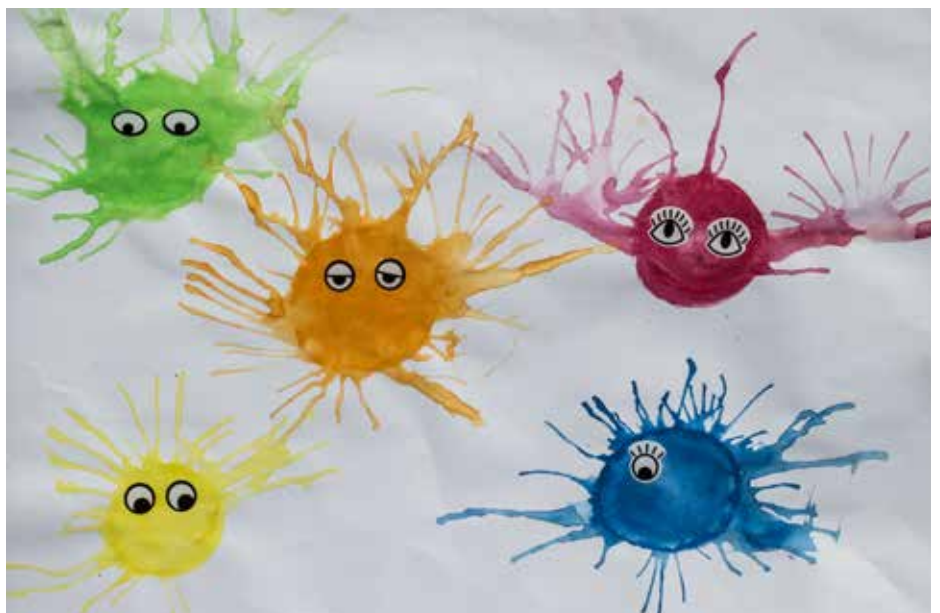
Ein Pflegekind zu sein, ist kein leichtes Los. Wir fühlen uns oft unbeteiligt in klassisch familiären Angelegenheiten und sehen Unterschiede aus unserer Geschichte zu anderen Gleichaltrigen, die einer ganz „normalen“ Kindheit entsprungen sind. Für uns Pflegekinder ist es sehr herausfordernd, es nicht auf sich zu nehmen – sich selbst Negativmerkmale zu attestieren – weil man durch seine Historie anders erlebt und gelebt hat. Eine zerrüttete Familie definiert dich nicht, zumindest sollte sie es nicht – unabhängig davon, ob du bei Pflege-, oder leiblichen Eltern aufgewachsen bist.

Wenn die Politik an dich herantritt, weil sie etwas für Pflegefamilien tun will und dich um deinen Rat fragt, was würdest du vorschlagen?

Ich denke, vielen Pflegekindern fehlt

der Bezug zu Gleichaltrigen. Wir haben eher ein negatives Selbstbild, Bindungsprobleme, Lernprobleme usw. Gerade hier wäre ein Austausch untereinander so wichtig. Ein Netzwerk für Pflegekinder in Form von Blogs, Gruppen, regelmäßigen Treffen, Beratungsmodulen, Vereinen mit zeitgenössischen Ansätzen, jungen Künstlern etc. käme mir in den Sinn. Man könnte sich in diesem Sinne auch über die Sichtbarkeit von Pflegekindern Gedanken machen – zumindest über das Image davon, welches in Serien oder Filmen immer noch ein gern genommener Background von Kriminellen ist, oder mit der schiefen Bahn und dem Abrutschen assoziiert wird. Heute leben wir in einer sehr aufmerksamen Zeit, die sich zum Beispiel für das Bewusstsein über Mental Health einsetzt. Durch die bis heute noch andauernde Enttabuisierung von psychischer Gesundheit schaffen wir Raum für Menschen, sich öffentlich damit auseinanderzusetzen. Das verstaubte Bild von Pflegekindern könnte ebenso wie das der psychischen Gesundheit eine gesellschaftliche Aufarbeitung vertragen.

Herzlichen Dank für das Gespräch!



MEINE PFLEGEELTERN WAREN MIR GUTE LEHRMEISTER

Die langjährige affido-Mitarbeiterin Claudia Stöckler ist mit Jahreswechsel Pflegemutter geworden und berichtet im Elternheft über ihre Erfahrungen

Du warst einige Jahre Mitarbeiterin bei affido und hast dich dann entschieden, Pflegemutter zu werden. Wie kam es zu dieser Entscheidung und wie verlief der Weg dorthin?

Die Entscheidung fiel schon vor fünf Jahren. Damals wurde bei einem Kind, das ich über drei Jahre intensiv begleitet hatte, die Unterbringung abgebrochen. Der Kleine war von heute auf morgen ganz alleine auf der Welt und die einzige stabile Bezugsperson aus diesen Jahren war ich. Das berührte mich sehr. Er war damals 5 Jahre alt und zeigte starke Verhaltensauffälligkeiten, woraufhin die Sozialarbeiterin sich auf die Suche nach einer Einrichtung für ihn machte. Damals überlegte ich lange mit mir selbst und mit meinem engsten Familienkreis, ob ich mir eine Elternschaft vorstellen kann. Es gab dann für den Buben eine andere Lösung: ein Großvater tauchte auf und dem Buben geht es dort sehr gut.

Ich hatte jedoch einen Prozess durchlaufen und den Entschluss gefasst, dass ich später einmal Geschwistern das Aufwachsen in meiner Familie möglich machen will. Davor plante ich noch eine Zeit lang bei affido zu arbeiten und durch meinen Wechsel in den Pflegekinderdienst rutschte der Entschluss ein wenig nach hinten. Im letzten Jahr begleitete ich jedoch zwei Kinder, die ich von Anfang an mochte. Als sich herausstellte, dass keine Familie für sie zu

finden war, begann ich zu überlegen, ob die Kinder zu mir passen könnten. Damals lebten sie in einer Krisenpflegefamilie. Im Grunde folgte ich bei meiner Entscheidungsfindung dem vorgegebenen Prozess. Ich fuhr in die Krisenpflegefamilie, um die Kinder anders kennen zu lernen, aber noch ohne jemanden informiert zu haben. Bis dahin war ich Besuchsbegleiterin und Bezugsbetreuerin gewesen. Da hat man immer eine gewisse Distanz. Nach diesem Treffen war für mich klar, dass das meine Kinder sind. Danach ging alles sehr rasch. Es war natürlich ein sehr großer Luxus für die Kinder und mich, dass wir uns schon acht Monate kannten. Wir waren einander nicht fremd und so verlief der Übergang viel einfacher.

Wie verlief deine erste Zeit als Pflegemutter? Gab es Überraschungen oder decken sich deine Erfahrungen mit dem, was du erwartet hast?

Die erste Zeit deckte sich zum Teil mit meinen Erwartungen. In der Theorie kannte ich natürlich alles. Rückblickend war der erste Monat sehr intensiv. Da war einerseits der Schlafmangel, weil die Kinder nicht ein- und durchschlafen konnten. Irgendein Kind war immer munter und ich mit ihm. Im Nachhinein hätte ich damals jemanden brauchen können, um einmal Schlaf nachzuholen. Diese Phase dauerte jedoch zum Glück nicht lange. In den ersten Wochen geht es im

Grund um ein Kennenlernen. Man kennt sich zwar, aber nicht so intensiv. Im ersten Monat wären die Kinder am liebsten nur Zuhause gewesen. Sie wollten nicht einmal im Garten spielen, sondern daheim alles erkunden und dann schön langsam die Spielplätze in der Gegend kennen lernen. Besuch war in dieser Zeit kaum möglich. Die Kinder waren im ersten Monat auch ganz auf mich fixiert. Sie machten sich mit den Strukturen vertraut und ich mich mit ihnen. Kinder kann man hervorragend lesen. Sie zeigen mit ihrem Verhalten sehr schnell, was sie brauchen und was ihnen zu schnell geht. Das war vor allem in den ersten Tagen so. Ich hatte bis zum Schluss gearbeitet, wechselte dann von diesem Arbeitspensum zu den Kindern und war gewohnt, anstehende Dinge rasch zu erledigen. Das Herunterdrosseln bedeutete für mich am Anfang eine große Herausforderung. Ich hatte auch den enormen organisatorischen Aufwand unterschätzt. Im ersten Monat gab es extrem viel zu organisieren. Du musst in der Anfangszeit, wenn du mit den Kindern eigentlich daheim sein solltest und es ihrem Bedürfnis entspricht, einmal zur Ruhe zu kommen, Behindertenhilfe, Zahnarzt, Hausarztüberweisungen, Kindergarten, Integrative Zusatzbetreuung, Frühförderung etc. organisieren. Das war eine lange Liste, die rasch abgearbeitet werden sollte. Ich musste lernen, dass das alles nicht gleichzeitig geht – vor allem, wenn du alleine bist und daher immer ein Kind dabei hast, das ja auch seine Ruhephasen braucht. Da merkte ich, dass das ein Balanceakt ist. Die

organisatorischen Punkte legte ich dann auf die Frühförderstunde. In dieser Zeit konnte ich dabei bleiben, denn die Kinder hatten damals noch nicht die Ruhe, sich kurz alleine zu beschäftigen.

Es zeigte sich auch, dass ich mit den Kindern zwei Haushalte aufgenommen hatte, d.h. die Eltern und die Krisenpflegemutter. Die Gewohnheiten von zwei Haushalten zogen bei mir ein. Plötzlich wurde dann z.B. eine Decke gerichtet, wie der Papa das immer zu Hause gemacht hatte. Es war für die Kinder sehr wichtig, dass wir viel über diese Dinge sprachen. Da ist es auch gut, wenn man die Namen zuordnen kann und z.B. bei der Herkunftsfamilie weiß, von wem die Rede ist. Ich hatte das Glück, dass ich die Krisenpflegeeltern und die leibliche Familie durch die Besuchskontakte kannte. Das hilft auch den Kindern zusätzlich zu den Fotos. Wenn sie mir etwas erzählen, z.B. von gemeinsamen Geburtstagen, dann war ich oft schon dabei und kann gut mitsprechen. Trotz dieses Vorteils brachten die psychologischen Begutachtungen „ziemliches Gerüttel“ in unserer Familie. Wir hatten die Termine schon in der zweiten Woche. Da sind die Kinder einerseits noch nicht gut angekommen und werden andererseits psychologisch durch die BHG zu ihrer Herkunftsfamilie und ihrem Leben zu Hause befragt. Dabei kommen viele alte Erfahrungen nach oben. Wenn du als Pflegeeltern teil wirklich ganz fremd anfängst und diese Erinnerungen hochkommen, die du dann mit den Kindern nachbesprechen und sie möglichst gut auffangen musst, ist das sicher nicht optimal. Jetzt im dritten Monat wäre es für uns alle einfacher.

Wie haben die leibliche Eltern auf die Nachricht reagiert, dass die Kinder zu dir kommen?

Es gab große Freude. Die Mama der beiden sieht einfach, was für ein Glück es für die Kinder ist, zu jemandem

zu kommen, der sie kennt. Ich wollte meine Entscheidung persönlich mit ihr besprechen, nachdem ich acht Monate die Besuchskontakte begleitet hatte. Ich lud sie daher ein bisschen früher zum Besuchskontakt ein. Zuerst sah sie mich völlig fassungslos an, weinte dann und umarmte mich. Das war sehr emotional und es ist bis jetzt eigentlich so, dass wir schöne Besuchskontakte haben. Die ersten Male in der Anbahnungsphase waren dann ein wenig komisch. Sobald die Kinder bei mir eingezogen waren, wählten wir jedoch ein komplett neues Setting am Spielplatz. Danach war es sofort kein Problem.

Was war für dich die größte Umstellung?

Ich bin ein sehr aktiver Mensch und musste mich erst an einen so stark strukturierten Alltag gewöhnen. Mit Kindern bilden sich schnell Rituale und Abläufe. Wir wissen, dass Kinder das brauchen und auch einfordern. Am Anfang musste alles immer komplett gleich sein und das war für mich nicht immer einfach. Diese Langsamkeit, das Herunterdrosseln und zu schauen, dass immer nur eine Sache passiert und dann wieder Pausen für die Kinder einzulegen, gehörte zu den größten Herausforderungen. Mittlerweile genieße ich meine Mittagspause sehr und auch das Geregelte ist sehr schön: das entspannte gemeinsame Essen und inzwischen die gemeinsamen Ausflüge.

Außerdem gab es anfangs psychosomatische Themen bei den Kindern. In den ersten Wochen zeigte sich viel Körperliches. Darauf einzugehen, war auch nicht immer so leicht. Man weiß schon, jetzt kommt wieder etwas – seien es Schlafprobleme oder andere Themen – und dann muss man wieder Änderungen vornehmen, damit es ruhiger wird...

Ein neuer Lebensabschnitt bringt in der Regel neue Herausforderungen und neue Freuden mit sich. Welche nimmst du wahr?

Die Freuden sind ganz klar: da ist diese Kinderperspektive, diese Freude an Kleinigkeiten, das Lachen... Wir sind ein Dreierteam und wir haben viel Spaß miteinander. Es ist einfach schön, die Welt wieder aus Kinderaugen zu sehen. Mit Kindern bilden sich auch neue Freundschaften bzw. intensivieren sich manche Bekanntschaften mehr und andere werden weniger. Einige Menschen in meinem Umfeld wollen nur mit mir reden und nicht mit den Kindern. Die müssen dann am Abend kommen. Bei anderen, die selbst Eltern sind, hat es sich verändert, sodass wir uns jetzt mit den Kindern treffen und gemeinsam etwas unternehmen. Das ist auch eine Freude.

Für mich ist es wichtig immer gut hinzuschauen, was ich selbst brauche. Da habe ich den Entlaster, den die Kinder schon von früher kennen, und mittlerweile auch meine Schwester. So finde ich weiterhin Zeit für das, was mir wichtig ist. Mit dem Entlaster hatte ich sofort jemanden, der mir zwischendurch eine Verschnaufpause gegönnt hat. Am Anfang war es eine große Umstellung immer zwei Kinder um mich zu haben. Da war das Bedürfnis, öfter einmal hinaus zu gehen größer als es jetzt ist. Das Wandern ist mir noch immer wichtig, aber dass ich jede Woche einmal ein paar Stunden raus muss, ist mittlerweile nicht mehr so drängend, weil alles entspannter geworden ist. Ich wusste ja auch, was kommt. Meine Pflegeeltern waren mir gute Lehrmeister. Vieles was ich gesehen und gehört habe und viele ihrer Erzählungen sind mir in den letzten Wochen wieder eingefallen und ich dachte: „...ach, das meinten sie...“.

Was mich außerdem sehr begeistert, ist meine Familie. Ich wusste schon, dass

sie hinter meinen Plänen stehen, aber nicht, dass sie sich dermaßen freuen werden. Das tun auch meine Eltern, die schon einer älteren Generation angehören. Mein Papa sagt oft: „Wann kommst du wieder mit den Kindern?“ Das ist großartig. Auch der Rest der Familie hat die beiden mit offenen Armen empfangen. Es ist eine totale Bereicherung für alle. Jetzt sind wieder kleine Kinder in der Familie, die eine ganz andere und positive Dynamik hereinbringen.

Wie wirkt sich deine vorherige Berufstätigkeit bei affido darauf aus, wie du Pflegefamilie lebst? Du bist wahrscheinlich eine ungewöhnlich gut vorbereitete Pflegemutter.

Meine Zeit bei affido wirkt sich sicher darauf aus, wie ich den Alltag reflektiere. Wenn sich etwas unangenehm oder ungut anfühlt – und ich arbeite viel mit Bauchgefühl – denke ich darüber nach, was das jetzt war, wo ich das einordnen soll und wie ich es anders machen könnte. Da ist mir mein Wissen schon sehr hilfreich. Ich weiß auch, dass es nur wenig Regeln geben sollte und

wie wichtig Strukturen sind. Ich kenne viele Geschichten, wie Pflegeeltern das gelebt haben. Im eigenen zu Hause ist es dann trotzdem noch einmal anders. Man muss schauen, was die Kinder brauchen und was man selbst braucht und findet dann zu einer Authentizität.

Auch Verhaltensweisen bei den Kindern kann ich gut zuordnen. Wenn sich etwas Psychosomatisches zeigt, weiß ich, da muss man jetzt wieder etwas anders austarieren, damit es wieder ruhiger wird. Auch das Wissen, wie du mit der Situation umgehst, dass zwei Haushalte einziehen, ist hilfreich. Allerdings habe ich ein gutes Einvernehmen mit den Eltern, was die Sache vereinfacht. Dann ist es auch leichter, sie gedanklich immer wieder hereinzuholen.

Mit der Pflegeelterngruppe hatte ich das große Glück, dass ich die Gruppe, die ich vorher geleitet habe, jetzt weiter besuchen darf. „Meine Pflegeeltern“ reagierten sehr positiv auf meinen Rollenwechsel und alle freuten sich. Trotzdem habe ich in der Gruppe eine andere Rolle als die anderen Eltern. Ich merkte schon in der Schulung, dass ich keine Pflegemutter wie die anderen bin. Es weiß jeder um das, was ich vorher gemacht habe und dieses Wissen kann

mir ja auch niemand nehmen. Trotzdem bin ich als Pflegemutter dort, erzähle über meine Erfahrungen und wenn ich zu einem Thema einen Beitrag leisten möchte, der sich auf die letzten acht Jahre bezieht, dann mache ich das einfach. Ich bin also momentan noch zwischen beidem: einerseits bei den Pflegeeltern, aber auch bei den ehemaligen Kolleg*innen. Das widerspricht sich nicht.

Gibt es etwas, das du jetzt besser nachvollziehen kannst als früher?

Da ist zum einen das Rituelle, von dem mir viele Pflegeeltern erzählt haben, die schwer traumatisierte Kinder aufgenommen haben. Sie berichteten, dass das immer Gleiche für sie aufreibend ist und dass sie nie frei etwas anders machen können. Das kann ich jetzt besser nachvollziehen. Eine Pflegemutter hat mir auch gesagt, sie will nicht immer nur zurechtweisen. Das habe ich am Anfang meiner Pflegeelternschaft auch so empfunden. Dieses dauernde Strukturgeben war nicht nur angenehm. Es klingt so einfach, aber man fühlt sich teilweise gar nicht gut, wenn man immer nur sagen muss: „So und so und so



und so...". So will niemand sein...

Was ich auch besser verstehen kann, sind psychosomatische Reaktionen im Magen-Darm-Bereich. In diesem Zusammenhang haben mir Pflegeeltern erzählt, dass sie den Geruch fast nicht aushalten. Auch bei uns hat sich in den ersten Wochen vieles auf diesem Weg ausgedrückt. Der Geruch erfasst dann die ganze Wohnung. Ich kann jetzt besser nachvollziehen, dass das wirklich ans eigene Wohlbefinden geht, wenn man das längere Zeit zu Hause hat.

Wenn du jetzt als Fachkraft eine Anbahnung in eine Pflegefamilie begleitest, worauf würdest du vor dem Hintergrund deiner jetzigen Erfahrungen besonderen Wert legen?

Unsere Anbahnung verlief genau wie vorgesehen. Wir hatten Übergangsobjekte, immer längere gemeinsamen Zeiten und auch einzelne Zeiten für jedes Kind. Mein Glück war, dass ich alle kannte. Wenn du ältere Kinder aufnimmst, halte ich es für wichtig, viel mit den Krisenpflegeeltern zu reden und viel über gemeinsame Erfahrungen herauszufinden. Dann kannst du die Geschichten der Kinder besser einordnen. Mir fehlt das zum Teil bei der Herkunftsfamilie. Sonst muss ich sagen, dass die Krisenpflegemutter den Übergang hervorragend vorbereitet hatte. Sie gab Bettwäsche mit, damit man ähnliche Sachen hat. Ich band auch die leibliche Mama ein, die etwas für das neue Zimmer der Kinder kaufte. Bei meinen Kindern passte das gut. Fotos von früher sind hingegen in einer Mappe und die Kinder können sie herausnehmen, wenn sie das wollen. Die Bilder aufzuhängen, hätte nicht gepasst. Da ist jedes Kind anders.

Anfang war auch das Essen ein Thema. Das heißt, die Kinder waren das Essen der Krisenpflegefamilie gewohnt. Am

Anfang sagten sie zu meinem Essen „Hmm lecker“, aßen aber nichts. Dann ist es gut zu schauen, was die Krisenpflegefamilie gekocht hat und gerne isst. Auch hier musste ich die Kinder am Anfang da abholen, wo sie zuhause waren.

Überraschend war, dass die Kleinere wenn wir alleine waren relativ bald „Mami“ zu mir sagte. Irgendwann nannte sie mich auch so, als ihr großer Bruder dabei war. Er reagierte recht skeptisch und ich überlegte, wie ich nun damit umgehe. Also erklärte ich, dass ich eben die Pflegemama bin, was eine Pflegemama ist, und dass deswegen beide Varianten okay sind. Die Kinder können mich „Mami“ oder „Claudia“ nennen und so leben sie es jetzt auch. Ich vermute, dass das Mami-Thema so schnell da war, weil die Gesellschaft rundherum das so lebt: jeder nimmt an, dass du die Mama bist. Wenn du am Spielplatz oder zum Arzt gehst, sagen sie: „Setz dich auf den Schoß von der Mama“. Der Größere wusste anfangs nicht, was er damit anfangen soll. Deswegen muss man das Thema recht bald besprechen.

Wie ist es als alleinerziehende Mutter zwei Kinder aufzunehmen?

Unlängst besprachen wir mit der Pflegeaufsicht, ob es vorteilig oder nachteilig ist, alleinerziehend zu sein. Nachteilig ist, dass ich abends nicht einfach auf einen Spaziergang gehen kann. Das fehlt mir. Auch den abendlichen Austausch mache ich mit mir allein. Andererseits ist man alleinerziehend sehr schnell in der Entscheidungskette und das soll man nicht unterschätzen. Ich bilde mit den Kindern ein Dreierteam. Wir besprechen, wenn etwas nicht funktioniert, was man tun könnte. Wenn es Streitigkeiten gibt, sage ich: „Überlegen wir uns eine Lösung. Was könnten wir machen?“ Man ist dann miteinander intensiver im Austausch und es ist eine

andere Dynamik als zu viert. Vielleicht sind wir enger, weil wir einander haben und man gut miteinander leben können muss.

Natürlich ist es ein Unterschied, wenn man Geschwister aufnimmt. An den Vormittagen ist es sehr entspannt, wenn ich nur ein Kind habe. Man muss die Kinder auch getrennt kennen lernen. Das ist vielleicht ein Manko, wenn man allein ist, dass man dem anderen Kind weniger Alleinzeit geben kann, weil das jüngere Kind in meinem Fall immer da ist. Deswegen habe ich meine Jüngere jetzt schon für den Kindergarten angemeldet, damit ich die beiden dann abwechselnd abholen kann und auch mein Älterer mehr Alleinzeit bekommt. Das fehlt momentan. Das abendliche Buchvorlesen und die Mittagspause am Wochenende sind Zeiten, zu denen wir alleine sind, aber es ist fast zu wenig.

Als Pflegemutter lerne ich die Kinder einzeln kennen und habe außerdem die Geschwisterdynamik. Die Kinder sind einzeln anders als gemeinsam. Für die beiden finde ich es großartig, zu zweit aufzuwachsen. Sie lernen extrem schnell und viel. Gleichzeitig haben sie auch dieses soziale Lernen und dieses Miteinander. Was kann der Große tun, wenn die Kleine „Ich will“ sagt? Es ist klar, dass sie viel will, aber wie geht ein Bruder damit um? Anfangs hat er ihr viel aus der Hand gerissen und sie schreit immer noch, obwohl das nicht mehr passiert... Da geht es einfach darum, mit beiden zu üben, wie sie miteinander umgehen können. Die Geschwisterdynamik ist wie ein drittes Kind. Für mich war es in jedem Fall die richtige Entscheidung, Geschwister aufzunehmen. Das denke ich mir immer wieder.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Jutta Eigner

GRUPPENTREFFEN FÜR PFLEGEKINDER

Erfahrungsbericht und Einladung von Elisabeth Zangrando

Nach der Planung von Gruppentreffen für Pflegekinder im Frühjahr 2021 und einer Aussendung im Mai, konnte bereits im Juni die erste Pilotgruppe mit 13 Pflegekindern am Standort Vinzenz-Muchitsch-Haus in Graz starten. Ziel war es, Pflegekindern die Möglichkeit zu geben, Kinder in einer ähnlichen Familiensituation kennenzulernen und sich mit den Themen „Gefühle-Familie-Identität-Ressourcen“ in einem vertraulichen, geschützten Rahmen auseinanderzusetzen.

Die Gruppentreffen fanden wöchentlich, immer dienstags Nachmittag an sechs Terminen zu je zwei Stunden statt. Geleitet wurde die Gruppe von drei erfahrenen Pflegefamilienberater*innen.

Es zeigte sich, dass die Kinder durchwegs gerne kamen, sofort den Kontakt untereinander suchten und den großen Garten für sich eroberten. Fixpunkte waren das gemeinsame Ankommen und im Zuge dessen eine Besprechung der momentanen Befindlichkeit bzw. eines speziellen Themas. Danach war es den Kindern freigestellt, gemeinsam zu spielen oder sich mit Unterstützung der Gruppenleiter*innen kreativ mit vorgegebenen Inhalten zu beschäftigen. Einen weiteren Fixpunkt stellte die gemeinsame Jause und eine kurze Feedbackrunde am Ende der Treffen dar.

Aufgrund der inzwischen gesammelten Erfahrungen wurde für den Herbst 2021 eine Weiterentwicklung des Angebotes überlegt. Dem Bedarf entsprechend sollen an verschiedenen Wochentagen offene Gruppentreffen für Pflegekinder angeboten werden. Hierbei wird es einerseits um das gemeinsame Spiel gehen bzw. soll auch die Möglichkeit eines Treffpunktes für Geschwisterkinder geschaffen werden, die nicht in derselben Pflegefamilie leben.

Als zweites Angebot sind ebenfalls niederschwellige, aber geschlossene Gruppentreffen für vier bis fünf Pflegekinder im selben Alter geplant, die sich in regelmäßigen Abständen an fünf bis sechs Terminen an den Standorten affido-Haus Leibnitz und Vinzenz-Muchitsch-Haus zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit den oben genannten Themen treffen. Auch hier wird es am Beginn und am Ende Gruppenelterngespräche geben, um auf die individuellen Themen der Kinder in der Kleingruppe eingehen zu können.



Bei Interesse an den beschriebenen Angeboten, wenden Sie sich bitte an Mag. Elisabeth Zangrando unter 0664/60826 248 oder elisabeth.zangrando@affido.at.

KINDER MACHEN LEUTE ...

Eine Kolumne von Gisela Fedl

eine- zwei- drei und mehr.

Als ich vor ca. 4 Jahren begonnen habe für die soziale Elternschaft tätig zu werden, gab es für mich nur eins – also, eine Mama für ein Kind. Eine Kind für eine Mama. Das sollte doch bitte reichen. Eine komplexere familiäre Wirklichkeit hatte sich damals für mich noch nicht erschlossen. Wozu auch? Trotz meiner Hartnäckigkeit an alten Annahmen festzuhalten, wurde ich von neuen Erkenntnissen und Erfahrungen überschwemmt. Natürlich nicht immer freiwillig.

Zunächst machte ich in meinem Tätigkeitsbereich der Pflegeelternbegleitung mit der sozialen Mamaschaft Bekanntschaft. Gut und passend für mich. Die soziale Mama ersetzt die biologische Mama. Dafür gibt es viele Gründe. Einfach. Fertig. Passt.

Aber, wie sich schnell herausstellte, war das noch lange nicht alles und genügte den Ansprüchen des Kindes nicht. Die leibliche Familie sollte ein gewichtiger Bestandteil für ein gesundes Aufwachsen des Kindes sein, hörte ich. Bauchmama, „Vorname“ Mama, erste Mama, Mutti, Mami... Der Mamadschungel war perfekt. Auch daran konnte/musste ich mich nach einiger Zeit gewöhnen. Ich, für meinen Teil, war nur froh, dass es Vorname und Nachname gab. Daran hielt ich fest.

Schritt für Schritt gesellten sich weitere Mamas dazu. Eine soziale Mama lebte in einer Partnerschaft mit einer anderen sozialen Mama. Die Großmutter wurde manchmal Mama genannt, weil sie die

erste Bindungsperson vom Kind war. Oder die große Schwester übernahm stets die Verantwortung und wurde dadurch automatisch zur Mama. Und dann gab es auch noch Familien, in denen die Papas die Mamarolle hatten. Das Mamafaß hatte quasi keinen Boden.

Manchmal kamen bei mir schon Schwindelgefühle auf, vor allem dann, wenn der Besuchskontakt ein Spießbrutenlauf der Benennungen wurde. Wenn das Kind „Mama“ rief, drehten sich drei Personen um. Da kann man manchmal als Begleiterin schon zum Nägelknabbern anfangen. Und das interessanteste war überhaupt.... manchmal fühlte sogar ich mich angesprochen. Dann allerdings brauchte ich auch die Fingernägel vom Nachbarn.

Ich bin jedenfalls bis heute fasziniert, wie einfach man in eine Vielfalt hineinwachsen kann... um letztendlich doch wieder zu reduzieren. Nämlich auf das Wesentliche.

Mama heißt für mich „ich bin für dich da“. Und es ist gut, wenn es mehrere „ich bin für dich da“- Menschen gibt. Einfach. Fertig. Passt.

(Um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen wurde im Text nur die weibliche Form gewählt)



Donnerstag, 23. Jänner 1986

Wochenpost

200 Pflegemütter auf der „Schulbank“

Den Familienwechsel erlebt ein Kind, das den leiblichen Eltern abgenommen und in eine Pflegefamilie gegeben wurde, auf jeden Fall als eine Krise. So Dr. Ulf Lukan, Psychologe und Mitarbeiter des Pflegeelternvereins Steiermark. Das Kind fühlt sich betrogen, gedemütigt und mitunter auch schuldig, weil andere Leute es jetzt mit ihm versuchen müssen. In der Bewältigung der vorangegangenen Erfahrungen schwankt es zwischen einer „Wut auf die ganze Welt“ und schrecklichen Selbstzweifeln. Je unrealistischer seine Vorstellungen über die Gründe für den Wechsel sind, um so größer die seelische Belastung.

Pflegeeltern, die auf derartige Nöte vorbereitet sind, werden dem Kind bei der Bewältigung seiner Vergangenheit helfen und damit einen wesentlichen Beitrag für eine günstige Entwicklung leisten. Der gute Wille, Mitgefühl, Mut und Optimismus allein genügen aber nicht, damit zu Rande zu kommen.

Ein Kind, das in eine Pflegefamilie gegeben wird, weist meist verminderte Bindungsfähigkeit, geringes Selbstwertgefühl, provokatorische Aggressivität, Kontaktthunger, begleitet häufig von körperlichen und geistigen Entwicklungsverzögerungen auf.

Eine Erhebung hat ergeben, daß jedes fünfte Pflegekind seinen Platz

wechselt. Jede neuerliche Trennung schädigt das Kind, erschwert die Aufgabe für die nächste Pflegefamilie.

Lediglich pädagogisches Verständnis und Wissen kann Pflegeeltern befähigen, mit den zahllosen schwerwiegenden Problemen fertig zu werden. Dies versucht der Pflegeelternverein seit seiner 1981 durch Helga Baumann initiierten Gründung praxisbezogen zu vermitteln.

Um allen Pflegeeltern in der Steiermark Schulung und Beratung anbieten zu können, hat der Verein in allen Bezirken Elterngruppen eingerichtet, die Zahl der Teilnehmer stieg von 70 im ersten Jahr auf derzeit 200, meist handelt es sich um Pflegemütter. Das Angebot ist für die Eltern kostenlos.

Für Eltern mit akuten Problemen: Der Pflegeelternverein führt in Graz, Prokopigasse 10 (Tel. 0 31 6/72 4 33) eine eigene Familienberatungsstelle.

Der Pflegeelternverein setzt sich natürlich für alle Belange der Pflegefamilien ein. So wurde seinem Bemühen um eine Erhöhung des Pflegegeldes für größere Pflegekinder von der Landesregierung entsprochen. Seit dem 1. Jänner 1986 beträgt das monatliche Pflegegeld für Kinder bis zum 12. Lebensjahr S 2610,- und ab 12 Jahren S 3010,-.

Dietlinde Behounek



Selle 7 Kleine Zeitung, Dienstag 27. November 1984

Landesrat Josef Gruber: Pflegeeltern leisten in der Steiermark gute Arbeit (Foto: Philipp)

Ohne Notwendigkeit

In der Steiermark gibt es derzeit etwa 3000 Pflegekinder, die in 2000 Familien untergebracht sind. Vieles liegt bei diesen Pflegschaftsverhältnissen im argen.

GRAZ. Unzureichende Aufklärung der Pflegeeltern, bevor sie ein Kind bei sich aufnehmen, und mangelnde Betreuung in oft schwierigen Erziehungssituationen tragen dazu bei, daß mehr als ein Drittel aller Pflegekinder innerhalb der ersten fünf Jahre von ihren „Ersatzeltern“ wieder weg müssen. Welch katastrophale Folgen es für ein Kind hat, wenn es während seiner Entwicklung einmal oder auch

mehrmals die Familie wechseln muß, ist unschwer abzuschätzen. Eine vom Pädagogikinstitut der Grazer Uni durchgeführte Studie über die Ursachen von Pflegschaftsabbrüchen war Anlaß für den Steirischen Pflegeelternverein, Verbesserungsmöglichkeiten zu diskutieren. Besonders kritisiert wurde dabei, daß Ehepaare, die ein Kind bei sich aufnehmen wollen, oft gar nicht die Möglichkeit haben, das Kind vorher kennenzulernen. Das erweist sich als besonders problematisch, wenn das Kind bei der Vermittlung schon mehrere Jahre alt ist. Auch Kontakte zwischen den einzelnen Pflegefamilien sind selten – dabei wären gerade Gespräche mit anderen Betroffenen wichtig, um Schwierigkeiten im Umgang mit den oft entwicklungs-

gestörten Kindern besser meistern zu können.

Das Land plant, daß in Zukunft mindestens drei vorbereitende Gespräche mit potentiellen Pflegefamilien geführt werden müssen, damit sich Eltern und Kinder besser über ihre Vorstellungen und Bedürfnisse klar werden. Weiters ist geplant, die Altersgrenze für Pflegeeltern mit 45 Jahren festzusetzen. Bisher kam es öfters vor, daß 70-jährige Frauen noch Kleinkinder zu sich nahmen und, bevor das Kind erwachsen war, starben. Auch die Zahl der Pflegekinder pro Platz soll auf zwei begrenzt werden.

Daneben wird im neuen Jugendwohlfahrtsgesetz, das spätestens 1987 in Kraft treten soll, die Pflicht der Pflegeeltern verankert sein, an Beratungsrunden teilzunehmen,

Pressestimmen

Neue Statistik

Kleine Zeitung

GRAZ. — Ein Drittel aller österreichischen Pflegekinder lebt in der Steiermark. Mehr Eltern, strenge Prüfung des Pflegeplatzes und die Einschränkung auf zwei Pflegekinder pro Familie sind die neuen Ziele. Die neue umfassende Pflegekinder-Statistik soll die mangelnde Aufmerksamkeit vergangener Jahre gutmachen helfen.

Bei der Präsentation der Statistik gab gestern Landesrat Josef Gruber unumwunden zu, daß man bis zum Beginn der 80er Jahre dem Pflegekinderproblem nicht die notwendige Aufmerksamkeit gewidmet hat. Schließlich sorgte noch der Fall Paflik auf tragische Weise für verstärkten Einsatz. Seit dem Vorjahr gibt es einen Erlaß, daß die Zahl der Pflegekinder pro Pflegeplatz auf zwei Kinder eingeschränkt ist, sind eigene Kinder vorhanden, soll die Gesamtkinderzahl nicht mehr als vier betragen. Nicht betroffen davon sind

schon bestehende Pflegekinderfamilien.

Obwohl die Zahl der Pflegekinder rapid gesunken ist — Mitte der 70er Jahre zählte man noch an die 7000 —, behcimatisiert die Steiermark mit 2853 Pflegekindern (Stichtag Juni 1985) ein Drittel aller Pflegekinder Österreichs. Rund 22 Prozent davon kommen aus Wien und sind vor allem in der Ost- und Südsteiermark anzutreffen, 67 Prozent der Pflegekinder im Bezirk Radkersburg etwa stammen aus Wien und sind zu 65 Prozent (!) bei Landwirten untergebracht. Die 147 Seiten umfassende Studie, von Hofrat Dr. Heide Dobiada und Dr. Anton Hengsberger verfaßt, gibt auch Auskunft über die Struktur der Pflegefamilien und bringt eine bezirksweise Darstellung.

Wesentlich beteiligt an den Verbesserungen der letzten Jahre war der steirische Pflegeelternverein.

31.1.1986

13 Pflegeeltern-Berater beendeten Ausbildung

GRAZ. Um den Pflegeeltern in den steirischen Bezirken fachkundige Gruppenberater zur Seite zu stellen, veranstaltete die Akademie für Sozialarbeiter in Zusammenarbeit mit dem Pflegeelternverein Steiermark den zweiten Fortbildungslehrgang für Pflegeelternberater. 13 Teilnehmer konnten sich in acht Wochenendseminaren theoretisches und praktisches Grundwissen zur Beratung und Fortbildung von Kleingruppen aneignen.

NZ 2.6.1985

Der Direktor der Akademie für Sozialarbeit, Dr. Gernot Kraft, nahm gestern abend die Zeugnisverteilung im Rosenhof in der Grazer Körblergasse vor. Wie Hofrat Dr. Herbert Knapp, der in Vertretung von Landesrat Josef Gruber gekommen war, betonte, stehe das Land hinter allen Aktivitäten des Pflegeelternvereins. Es handle sich dabei um eine „notwendige Ergänzung zur öffentlichen Jugendwohlfahrt“.

NZ Donnerstag 25. April 1985